Die

Einsiedeley

in den

Pyrenäen

43.

Aus dem Französischen

des Herrn J. A. Rosny

übersetzt

Erster Theil

Leipzig 1798.

bey Paul Gotthelf Kummer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Das deutsche Publikum hat die reizenden Dichtungen des Herrn von Florian so gut aufgenommen, daß man gar nicht zweifeln darf, es werde ihm eine Verdeutschung der Werke seines Freundes und gewiß nicht unglücklichen Nachahmers Rosny, nicht weniger willkommen seyn. Ich wünsche, daß es mir geglückt haben möge, die sanfte ruhige Sprache des Verfassers nachzubilden, ohne eine un-

treue Uebersetzung zu liefern; es wird dann diesem — mehr noch Hirtengedicht — als Roman, gewiß nicht an Lesern fehlen, und ich werde in diesem Falle die übrigen Romane dieses Schriftstellers, so wie ich Muse habe, dem gegenwärtigen gewiß folgen lassen.

Inhalt des ersten Buchs.

Schilderung der Burg Versak. Gemälde Adelheids; ihre Kindheit, Erziehung und Bekanntschaft mit der ehrlichen Charlot. Germeuils Ankunft in der Hütte. Seine Unterredung mit Adelheid von Versak, das Entstehen ihrer Liebe. Sie werden von dem alten Baron überrascht, getrennt und das Fräulein eingesperrt. Feuersbrunst und nächtlicher Ueberfall. Germeuil befreiet seine Geliebte und rettet sie aus den Flammen.

Die

Einsiedeley in den Pyrenäen.

Erstes Buch.

Auf der ehemaligen Straße nach Berry nicht weit vom Dorfe Mezieres erhebt sich eine alte Burg. Die hohen mit Zinnen bedeckten Thürme, welche sie umgeben, verrathen die Wohnung eines jener mächtigen Stolzen, die sich durch den Umgang mit andern Wesen ihrer Gattung zu erniedrigen glauben würden. Lange Reihen hochstämmiger Kastanien laufen bis an die Pforten, dieses mehr einer Festung, als dem Aufenthalt der Unschuld und des Friedens ähnlichen Gebäudes. Dikke Mauern mit tiefen und breiten Gräben umzogen, machen es unzugänglich und beleidigen das Auge des stillen, friedlichen Wanderers. Diese furcht-

bare Wohnung, welcher die niedrigen Hütten der ganzen Gegend dienstbar sind, ist ein sehr treffendes Bild des finstern, hochmüthigen Wesens, durch welches der Besitzer derselben sich von jeher auszeichnete. Ein weitläufiger Park, dessen hochgeschossene Bäume, ihre Gipfel in den Wolken verbergen, ist der Lieblingsaufenthalt der gefiederten Bewohner des ganzen Bezirks. Angenehme Gebüsche von wilden Feigen und Masholder laden zu süßer Ruhe im Schatten ihres blätterreichen Dikkigts ein. In mehrerer Entfernung erblickt man die weitläufigen Gärten, welche die Burg gleichsam umkreisen, von fischreichen Kanälen und Teichen getrennt und durchschnitten. Auf einer Anhöhe im Hintergrunde steht das traurige Hochgericht, jetzt nur noch, mehr ein Monument der Eitelkeit, als das Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit. Dieses abscheuwürdige Gerüste hat sich Jahrhunderte durch, als ein ehrenvolles Abzeichen der Hoheitsrechte, allein durch den Adelstolz erhalten, da es eigentlich nie anders als der lächerlichste und ungeheureste Misbrauch der Gewalt hätte betrachtet werden sollen.

Hier war es, wo sich der alte Baron von Versak aufhielt, ein Erbe der großen Güter und des berühmten Namens seiner Anherren, aber nicht ihrer Verdienste. Die unverdienten Gunstbezeugungen des Schicksals, wurden von ihm zu nichts weiter angewendet, als seinen Unterthanen das Gewicht seiner Macht härter empfinden zu laßen. Schon zu den Zeiten des Königs Franz des Ersten war die Baronie Versak zu einer Dynastie erhoben worden, um diese Familie für die wichtigen Dienste zu belohnen, welche sie jenem Fürsten in den Zeiten der ersten Kreuzzüge geleistet hatte. Stolz auf diese Vorzüge, bildete sich der alte Baron ein, seine Anherren an Verdiensten noch zu übertreffen; die ganze übrige Welt stand nach seiner Meynung sehr tief unter ihm. Unter Ludwig dem Sechzehnten hatte er Militärdienste bekleidet, und im letzten Kriege ein Regiment kommandirt. Nach dem Friedensschluß begab er sich auf seine Güter zur Ruhe. Hier verlebte er seine Tage allein mit den Vergnügungen der Jagd beschäftigt, ohne sich im geringsten um eine einzige Tochter zu bekümmern, welche er der Pflege eines alten

getreuen Bedienten übergeben hatte. Dieser redliche, seinem Herrn ganz ergebene Mann, sah mit Betrübniß, wie wenigen Antheil dieser an dem Schicksal der kleinen Adelheid nahm: Es war eine schöne Pflanze, die aus Mangel an Wartung am Stengel hinwelkte. Nur durch Erziehung allein konnte die Unthätigkeit, in welcher sie ihre ersten Jahre verschlummerte, wieder gutgemacht werden. Dieser würdige Diener, bekümmert über die Gleichgültigkeit des Herrn von Versak gegen seine Tochter, nahm sich ihres Unterrichts an. Er war ihr erster Lehrer, und brachte ihr die wenigen Kenntnisse, welche er besaß, beynahe alle bey. War er auch nicht im Stande, sie mit Talenten auszuschmükken, um in großen Gesellschaften zu glänzen, so vernachläßigte er es doch nicht, ihr richtige Grundsätze der Vernunft und von der Ehre einzuflößen. Vermißte man auch an seinem Pflegling den Firniß der feinern Erziehung, so hatte er ihr doch gründlich und weise denken gelehrt. Die verschiedenen Beschäftigungen des weiblichen Geschlechts waren es vorzüglich, woran die Naturgaben der kleinen Adelheid, ihre Kräfte üben

mußten, und sie hatte schon ihr sechzehntes Jahr erreicht, ehe sie weiter von etwas wußte, als mit ihrer Nähnadel umzugehen, so halbwege zu lesen, Sommervögel zu haschen und ihre Blümchen zu warten.

So ungerecht aber auch das Schicksal sich an dem Fräulein von Versak dadurch bewiesen hatte, daß es so viel schöne Anlagen und natürliche Gaben in der Dunkelheit vergraben ließ, so verschafte es ihr doch noch zeitig genug Gelegenheit sie zu entwikkeln. Die Jahre, in welchen das Herz des Mädchens anfängt mit den Leidenschaften sein Daseyn zu empfinden, überraschten Adelheiden, deren Erkenntniß mit ihren Jahren zunahm, ganz beschämt über ihre Unwissenheit. Ihre jugendliche Eigenliebe litte nicht wenig dabey. Wie tief fühlte sie sich nicht dadurch erniedrigt, noch so wenig zu wissen, daß man sie unter dem Haufen junger Bauermädchen, welche vom Schloße abhiengen, nicht bemerken konnte. Um die versäumte Zeit nachzuholen, ließ sie nicht ab, ihren Vater um Lehrer von allen Gattungen zu bitten. Der bis dahin um die Erziehung seiner Tochter so unbekümmerte Baron, ver-

verwunderte sich nicht wenig, als sie so vie- len Eifer blikken ließ, sich auszubilden. Er gab indessen ihren Bitten nach, mehr um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, als in der Ab- sicht, dadurch den treflichen Anlagen seiner Tochter zu Hülfe zu kommen. Da nun meh- rere geschickte Männer sich Mühe gaben, ih- ren Geist und ihre Fähigkeiten auszubilden, Adelheid es auch weder an guten Willen noch an Fleiße fehlen ließ, so machte sie in kurzer Zeit ausserordentliche Fortschritte. Vorzüg- lich legte sie sich auf das Studium der Zei- chenkunst und der Musik, denn sie versprach sich in der Folge von diesen beiden Künsten, die angenehmste Unterhaltung, sie wurde da- her bald Meisterin in denselben. Eine gut- gewählte Lektüre bereicherte ihr Gedächtniß, und gewährte ihr Unterricht und Zeitvertreib zugleich. Dieser hatte sie vorzüglich die glück- liche Veränderung zu danken, welche mit ihr vorgieng. Ihre physische Bildung gewann nicht minder dabey, als die moralische. Nun erst bekamen die Reize, welche ihren Körper schmückten Ausdruck und Leben. Unverkenn- bar zeichneten sich auf ihrem lieblichen Ge- sichte die schönen Gefühle ihres Herzens,

und ihre feinen Züge verriethen eben so viel muntere Laune als tiefe Empfindsamkeit. Zurückhaltung und Schüchternheit wichen nunmehr einer anständigen Freymüthigkeit, und man sah keine Spur mehr von dem kleinen unwissenden, übelgezogenen Mädchen, das mit seinen Pflänzchen um die Wette in schimpflicher Unthätigkeit lebte, sondern vielmehr ein Muster der Schönheit und Tugend, das mit jedem Tage vollkommener wurde. Vorzüglich reizend erhoben zwey große schwarze Augen eine unübertreflich weiße Haut. Die schönen Verhältnisse aller Theile ihres Körpers fielen bey ihrem schlanken freyen Wuchs um so mehr in das Auge. Sie liebte es vorzüglich sich in Weis zu kleiden, und gewöhnlich floß ihr blondes seidenzartes Haar unter einem Strohhütchen in großen Lokken auf ihre Schultern mit Grazie herab, und gab ihrem Ansehen so viel Zierde und Adel, daß man ihr die Huldigungen nicht versagen konnte, welche sie als die Gottheit dieser Gegenden zu verdienen schien.

Dieses ist das Gemälde der reizenden Adelheid zu der Zeit, in welcher das Schick-

sal, die merkwürdigste Epoche ihres Lebens festgesetzt hatte. Sanft und friedlich floßen ihre Tage dahin, denn ihr reines schuldloses Herz kannte keine Freuden als die der Natur. Vom Morgen bis zum Abend durchstreifte sie die weitläufigen Gärten und Gehölze um Versak. Das Vergnügen, welches diese Streifereyen ihr gewährten, versetzten sie in eine Art von Begeisterung, welche sich nur empfinden, nicht beschreiben läßt. Innig fühlte sie die Seeligkeit ihrer jetzigen Lage, es dünkte ihr, die Natur habe ein irdisch Paradies rings um sie her gezaubert, und kaum ahnete sie, daß sie durch irgend Etwas im Genuß dieser Geistesfreuden gestört werden könnte. Sie versagte sich kein Vergnügen des ländlichen Lebens und war weit entfernt den Verlust ihrer süßen Ruhe zu fürchten, als er ihr am nächsten bevorstand.

In geringer Entfernung von der Burg stand eine Hütte, deren Bewohnerin, eine ehrliche alte Bäuerin, durch Unglücksfälle in die äußerste Dürftigkeit versetzt worden war. In einem Monate hatte sie einen einzigen Sohn, dessen kraftvolle Jugend ihre

ein-

einzige Stütze war, und ihren alten siechen Mann verloren, dessen lang anhaltende Krankheit schon vorher ihr kleines Glück aufgezehrt hatte, welches in einer unbeträchtlichen Summe bestand, die er in vielen Jahren im Schweiße seines Angesichts erworben hatte. Elend und Kummer bewohnten seitdem diese armselige Hütte, welche das Fräulein von Versak sich vorzüglich zu einem Gegenstande ihrer großmüthigen Vorsorge erkohren hatte. Ihr menschenfreundliches Herz wurde nie laß den Bedürfnissen der unglücklichen Alten abzuhelfen, und es vergieng kein Tag, an welchem diese nicht nöthig gehabt hätte, dem Fräulein für eine neue Hülfsleistung Dank zu sagen. Bald versah die gefühlvolle Adelheid die arme Bäuerin mit einer Erquickung, bald brachte sie ihr etwas von ihrem ersparten Gelde, das sie ihr mit eben so viel Gutmüthigkeit, als gefälligem Wesen aufnöthigte. „Nehme sie es doch an, meine gute Frau! sagte sie mit einem Tone, der vom Herzen zu Herzen gieng: Nehme sie diesen Beutel, er gehört ihr, denn ich wüßte in der That keinen bessern Gebrauch davon zu machen, als ihr die unentbehrlichsten Be-

dürfnisse, mit dem was ich nicht benöthigt bin, zu verschaffen." Thränen der Rührung waren dann immer die Antwort der ehrlichen Alten, und Adelheid, entzückt darüber, Gelegenheit zu einer guten Handlung gefunden zu haben, sann auf dem Nachhausewege auf neue Wohlthaten für den folgenden Morgen.

Einst, als das Fräulein von Versak im Begrif war, wie gewöhnlich einige Unterstützung in die Hütte zu tragen, kam ihr die Alte voller Freude entgegen. Sie erzählte ihr, daß ein junger unbekannter Mann, sich ihrer Noth als ein wahrer Schutzengel angenommen habe, indem er ihr eine hinlängliche Summe zugestellt, ihre kleine Viehwirthschaft wieder herzustellen. Durch seinen Vorschuß sähe sie sich in den Stand gesetzt, eine Kuh und einige Hüner anzuschaffen und so durch seine Großmuth sich ein kleines, aber für ihre Bedürfniße hinreichendes Einkommen zu erwerben. Adelheid, die noch zu wenig Erfahrung hatte, um einzusehen, daß ein Rosengebüsch öfters einen Abgrund verbirgt und nichts weniger argwohnte, als daß die Gefahr ihr schon auf der Ferse nachschleiche, kam mit der gutmey=

nenden Charlot überein, kein Mittel unversucht zu laßen, um das wohlthätige Wesen auszukundschaften, welches ihr die Wollust, Menschen zu beglükken, streitig machte. Mehrere Wochen verflossen, ohne daß der Zufall ihnen hierüber einiges Licht gegeben hätte. Indessen war der großmüthige Unbekannte der beständige Stoff ihrer Gespräche; besonders konnte die gute dankbare Alte kein Ende darin finden. Schon fiengen sie an die Hofnung zu verlieren, ihn jemals zu Gesichte zu bekommen, als einmal, da sie eben beysammen saßen und wie gewöhnlich sich von ihm unterhielten, die Thür aufgieng, und sie den Wohlthäter dieser Hütte erblickten. Die Alte lief auf ihn zu, um seine Knie zu umfaßen, aber er hielt sie mit Güte davon ab, und bat sie ihn mit Lobeserhebungen zu verschonen, die er nicht verdiene, indem seine Handlung nur etwas gewöhnliches, und nichts natürlicher sey, als dem Unglücklichen zu Hülfe zu eilen. Er fuhr fort: daß er sich vielmehr ihr, die ihm Gelegenheit gegeben, ihr nützlich zu werden, als sie sich verpflichtet glaube. Bis dahin hatte Germeuil Adelheiden noch nicht wahrgenommen,

die in einem Winkel stand mit geschäftiger Einbildungskraft und beklemmten Herzen und kaum wagte Athem zu schöpfen, um einen so rührenden Auftritt nicht zu unterbrechen; wenigstens versuchte sie sich selbst mit diesem Grunde zu täuschen, denn eigentlich mochte wohl die Gegenwart des schönen Jünglings mehr Schuld an ihrer Unruhe haben. Ihre Verwirrung nahm nicht wenig zu, als Germeuil sie gewahr wurde, und mit tiefer Verbeugung ihr ein sehr schmeichelhaftes Kompliment sagte, wodurch sie vollends ganz ausser Faßung gebracht wurde. Das gute Kind antwortete ihm nur mit abgebrochenen Worten und erwiederte seine Höflichkeit auf eine sehr linke Weise. Wie hätte sie aber auch auf der Burg lernen sollen sich zu benehmen? oder auch nur eine gewöhnliche Begrüßung mit Anstand zu erwiedern? da der alte Baron, mit nichts als seinen Jagdlustbarkeiten beschäftigt, keine Gesellschaft weiter hielt als mit einigen benachbarten Landjunkern, die in ihrem Geschmack und in ihren Grundsätzen mit ihm übereinstimmten, folglich sehr wenig Acht auf das Fräulein gaben, sicher aber durch ihre Gesell-

schaft noch viel weniger etwas zu ihrer Ausbildung beytragen konnten.

Nachdem Germeuil eine kurze Zeit mit der Alten geschwatzt und sich nach ihren Bedürfnissen erkundiget hatte, nahm er Abschied, um der jungen Fremden durch einen zu langen Besuch nicht lästig zu fallen. Er versprach der guten Charlot oft wieder zuzusprechen, und empfahl sich, nach dem er sich vorher bey der liebenswürdigen Adelheid entschuldiget hatte.

Das gute Kind! die Liebe hatte sich schon ihres Herzens bemächtiget. Germeuils Gegenwart hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht und zum erstenmal foderte sie Rechenschaft von sich, wegen ihrer Empfindungen. Ach! was wußte sie? Nichts, als daß es um ihre glückliche Gemüthsruhe geschehen sey. Traurig schlich sie die Straße nach Versak zurück. Das Herz mit Germeuils Bilde erfüllt, trat sie wieder in die Burg um da Zerstreuung zu suchen. Aber wie so sehr hatte alles sich geändert! Die Tage, welche ihr sonst mit Pfeilschnelligkeit enteilten, wurden ihr nunmehr durch ihre Länge unerträglich. Bleyfeder, Bücher und Lehrer

hatten keinen Reiz mehr für sie, der Park und die Hütte der Alten hatten ihre Stelle eingenommen. Dorthin eilten ihre Gedanken, dort war der Sitz der Wonne, seitdem ihre Augen den schönen Jüngling erblickt hatten. Alle ihre Wünsche waren auf diese Hütte gerichtet, sie war der Mittelpunkt aller Neigungen ihres Herzens. Und die Nächte! wie so lange dauerten ihr diese. Zögert denn jetzt der Sonnenaufgang länger als vordem? fragte sie sich oft. Noch fleissiger wurde nunmehr, um mit der guten Charlot sich zu unterhalten, die werthe Hütte besucht. Jederzeit lenkte sich das Gespräch bald auf den liebenswürdigen Fremdling. Eines Tages, als sie mit eifriger Eile auf dem Wege nach der Hütte begriffen war, sieht sie sich schon von weitem die Alte entgegen kommen. O kommen Sie doch geschwind mein schönes Fräulein! rief sie ihr schon voo fern zu: kommen Sie um meine Freude mit mir zu theilen, und helfen Sie mir sinnen, wie ich meine Erkenntlichkeit gegen meinen Wohlthäter recht lebhaft ausdrükken kann. Hören Sie nur wie weit seine Großmuth gegangen ist. Mein Hüttchen, das

mich zwanzig blanke Thaler Miethe kostete, gehört jetzt mein eigen, er hat mir ein Geschenk damit gemacht, und hier sehen Sie den Kaufbrief, welchen er mir eben geschickt hat. Adelheid nahm aufrichtigen Antheil an ihrem Glück, aber jemehr sich die vortreflichen Eigenschaften des Unbekannten entwikkelten, desto tiefer grub sich der Stachel ein, welcher ihr Herz verwundet hatte. O wie Schade! rief Mutter Charlot aus: daß dieser allerliebste junge Herr, nicht der Gemahl des gnädigen Fräuleins ist. Wo könnte man wieder ein solches Pärchen zusammenfinden? so ganz eines für das andere geschaffen. Ja! ich sollte nur die Ehre haben, die Mama des gnädigen Fräuleins zu seyn; wahrhaftig, Sie dürften mir keinen andern Gemahl wählen. Aber wer weiß, ob sie der Himmel nicht eins dem andern beschieden hat? und warum sollten Sie nicht seine Gemahlin werden können? Sind Sie nicht jung und schön und über das so reich? und er! wie liebenswürdig, wie großmüthig ist er nicht? und an Vermögen — ja, da muß es ihm wahrhaftig auch nicht fehlen. Kurz, ich wüßte mir in der That keine paßendere

und schicklichere Verbindung zu denken. Aber verzeihen Sie mein Fräulein! unterbrach sie sich selbst im Strom ihrer Rede: verzeihen Sie, daß ich Sie allein laßen muß. Ich habe wahrhaftig vergessen, meiner armen Kuh ihr bisgen Futter zu geben. Ja, ja! so gehts, ich bin schon so lange nicht mehr der Bauerwirthschaft gewohnt und über meine Freude, über meine große Freude, werde ich noch ganz verwirrt. Bey diesen Worten trippelte sie zur Thür hinaus und ließ die gute Adelheid in tiefen Gedanken versunken zurück.

Germeuil war seiner Seits nicht minder unruhig. Im ersten Moment, in welchem das Fräulein von Versak seinen Blick an ihre Reize feßelte, ward auch sein Herz zum erstenmal vom süßesten Gefühle bewegt. Nichts vergnügte ihn mehr als die Erinnerung an ihr offnes, unschuldvolles Wesen, ihre Freymüthigkeit, ihre sanften gutmüthigen Gesichtszüge, die edle Zierlichkeit ihres Wuchses und die reizende Verwirrung, welche er in der Hütte an ihr wahrgenommen hatte. Dem Auge des Liebhabers entgehen auch Kleinigkeiten nicht, und mit größter

Sorgfalt suchte er auch das unbedeutendste Wörtchen, das sie gesprochen hatte, sich ins Gedächtniß zurückzurufen. Nie hatte er in dieser Art von Wüste etwas so anmuthvolles gesehen, es ist also nicht zu verwundern, daß der bloße Anblick der liebenswürdigen Adelheid sein Herz in Flammen setzte und für sein ganzes übriges Leben entscheidend war. Wenn nur einmal unsere Einbildungskraft zum Vortheil eines Gegenstandes bestochen worden ist, dann wird es ihr selten fehlen, die heftigste Leidenschaft zu erzeugen: so wurden unsere beyden jungen Liebenden bey der ersten Zusammenkunft, von einem Pfeile zugleich getroffen. Die Natur schien auch in der That, beide für einander hervorgebracht zu haben. Germeuil war von eben so edler Geburt als das Fräulein von Versak, aber damals wußte er noch nichts davon, und diese Unwissenheit war es, welche ihm die ersten Betrachtungen über seine Leidenschaft aufdrängte. Sein Vater, ein reicher Landmann im Thal der Erwählten, hatte nichts an der Erziehung seines Sohnes mangeln laßen, wenn er schon vom Schicksal verurtheilt zu seyn schien, seine Tage in verbor-

gener Dunkelheit zuzubringen. Er hatte ihn auf einer der berühmtesten Universitäten studieren laßen und für die militärische Laufbahn bestimmt; sein Schicksal aber hatte es anders beschlossen.

Germeuil stand damals in seinem vier und zwanzigsten Jahre. Er war von mehr als gewöhnlicher Länge. Ungezwungenheit und Würde waren über sein ganzes Wesen ausgegossen, und wenn schon abgezogen von dem Umgange mit der großen Welt, so waren doch seine Sitten voll Adel und Feinheit. Freundlichkeit erhob das Angenehme seiner Bildung, und jener gefällige beym ersten Anblick für sich einnehmende Reiz, war über seine ganze Person verbreitet. Unter diesem so sanft scheinenden Aeußern verbarg er einen feuervollen Geist und ausserordentliche Reizbarkeit. Heftig in seinen Handlungen wie in seinen Empfindungen, besiegte er mit Hülfe seiner glühenden rastlosen Einbildungskraft die größten Schwierigkeiten. Unternehmend, tapfer bis zu Verwegenheit, voll Ehrgefühl, mitleidig, Menschenfreund, gehorsamer Sohn und redlicher Freund: so war Germeuil, als er die Macht der Reize

des Fräuleins von Versak empfand. Seit seiner Zurückkunft in die Mejerey im Thale der Erwählten war ihm kein lebendes Wesen aufgestossen, dem er nur eine Seele hätte zutrauen können, war es daher ein Wunder, wenn ein junger vier und zwanzig jähriger Mann eine gefahrvolle Leere in seinem Herzen empfand, und die schönen Augen unsrer Adelheid sich ohne Mühe seiner Vernunft bemeisterten? Auf der andern Seite war das Fräulein von Versak in jenem Alter, wo das Herz das Bedürfniß zu lieben empfindet; sie war schon zu Germeuils Vortheil eingenommen, da sie ihn zum erstenmale erblickte. Bey der zweiten Zusammenkunft fiel es ihnen schon nicht mehr schwer einander zu verstehen; ihre Blikke vollendeten das Uebrige.

So waren ungefähr drey Monate verflossen, ohne daß Germeuil sich unterstanden hätte dem Fräulein von Versak seine Empfindungen zu erklären. Er war sowohl ein zu zärtlicher als zu ehrfurchtsvoller Liebhaber, um das geringste Geständniß zu wagen; er begnügte sich damit sie im Stillen anzubeten. Inzwischen, da sie sich beynahe täglich bey der alten Bäuerin sprachen, wel-

che der einzige Zeuge ihrer unschuldigen Unterhaltungen war, drückten sie sich ohne es gewahr zu werden, den Pfeil immer tiefer ins Herz, von welchem sie beide verwundet waren. Wie glücklich waren sie nicht! Ganz allein mit dem neuen Gefühle beschäftigt, das ihre Herzen erfüllte, genoßen sie ihres Daseyns nur in der Hütte, die übrige Welt war ihnen fremd. Sie schieden am Abend nnd nahmen die Ueberzeugung mit, sich am folgenden Morgen wiederzusehen, ein Gedanke, der schon allein zu ihrem Glükke hinreichte. Unruhe und Sorgen, die traurigen Begleiter sträflicher Neigungen, nahten sich ihren Herzen nicht. Der neue Zauber, dessen süßes Regen sie empfanden, ohne genau es zu kennen, hatte ihr ganzes Daseyn umfangen, sie fühlten für alles in der Natur, alles verschönerte sich ihnen im milden Licht der Liebe.

Aber diese heitern Tage waren von kurzer Dauer; neidisch über ihr Glück, wurden sie bald vom Schicksal getrübt. Ein gewißer Herr von Tourville, der kein anders Verdienst besaß, als ein großes Vermögen, und dessen Herrschaft nahe an den Gütern des

Herrn von Versak lag, hatte die jugendlichen Reize unsrer Adelheid nicht betrachten können, ohne die heftigste Leidenschaft zu empfinden. Ungeachtet seiner widrigen Gestalt, überredete ihn sein Dünkel, daß ein Mann wie er, sich nur zeigen und wünschen dürfe, um den Besitz so seltner Reize zu erlangen und zu verdienen. Er war seit geraumer Zeit ein Gesellschafter des Barons. Charakterähnlichkeit hatte das Band ihrer Freundschaft fester zusammengezogen, ihr Geschmack und ihre Neigungen waren ganz sich gleich, daher stand auch der Baron keinen Augenblick an, das Glück einer Tochter seinen eigennützigen Absichten aufzuopfern, denn er erblickte in dem Herrn von Tourville eine sehr vortheilhafte Parthie für dieselbe. Zum erstenmal gewannen die Vortheile der Glücksgüter, seinem Stolze den Rang ab; die Aussicht durch diese Verbindung den Umfang seiner Besitzungen zu erweitern, fand einen sehr schwachen Widerstand in den Betrachtungen über das Loos der guten Adelheid, da es darauf ankam, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Eines Morgens, als er in ihr Zimmer trat, sagte er zu ihr: „Du gehst nun

„in dein siebenzehntes Jahr, meine Tochter! „und ein junges Frauenzimmer von diesem „Alter bedarf einer Stütze, um glücklich zu „leben. Es wird Zeit, auf deine Versorgung „zu denken, und ich bin in diesem Punkte „nicht müßig gewesen. Ich habe dir den „Herrn v. Tourville zum Gemahl bestimmt, „und meine Absicht ist, daß unsre Familien „durch diese Verbindung bald näher vereini„get werden. Herr von Tourville ist zwar „der jüngste nicht mehr, aber er besitzt Ver„mögen und damit kannst du zufrieden seyn. „Der Gedanke ist mir werth, daß ich von „dir keine Widersetzlichkeit gegen meine Ab„sichten zu befürchten habe. Ein Kind darf „keinen andern Willen haben, als den seines „Vaters, ich erwarte also auch in diesem „Punkte von dir die vollkommenste Unter„würfigkeit." Nach dieser Anrede verließ Herr von Versak das Zimmer seiner Tochter ohne ihre Antwort abzuwarten. Es ist unmöglich die Bestürzung zu beschreiben, in welcher sie sich befand. Seine letzten Worte, der Ton, mit welchem er sie aussprach, hatten sie mit Schrekken erfüllt. Bis auf diesen Augenblick hatte Adelheid noch nicht über

die Zukunft nachgedacht, es war ihr noch nicht einmal in den Sinn gekommen, daß sie ihre Freyheit nicht immer werde behalten können. Einige Zeit vorher würde sie ohne Furcht und ohne zu erschrekken einen solchen Antrag angehört haben; jetzt aber wurde sie dadurch in die schrecklichste Unruhe gestürzt. Ihre Einbildungskraft stellte ihr Germeuils Bild lebhaft vor die Augen. Sie konnte sich den Eindruck, welchen sie auf ihn gemacht hat, unmöglich verheelen, wenn er schon noch kein Geständniß seiner Leidenschaft gewagt hatte. Sie selbst hatte sich ohne Besorgniß von einer ihr noch unbekannten Neigung hinreißen laßen, und es stand schon nicht mehr in ihrer Gewalt, eine Leidenschaft zu besiegen, die sie von ihrer Entstehung an nie zu bekämpfen versucht hatte. Germeuil hatte sich ihrer ganzen Einbildungskraft bemächtiget; ihr unerfahrnes Herz verschloß sich jeder andern Empfindung, sorglos folgte sie dem süßen Triebe der Natur, und die Liebe hatte sich viel zu tief in ihre Brust gegraben, um hoffen zu können, sie je wieder zu verdrängen. Jetzt wurde sie das Schreckliche ihrer Lage in ihrem ganzen Umfange

gewahr. Das Erstaunen, in welches sie der Besuch ihres Vaters gesetzt hatte, wich nun reiflicheren Ueberlegungen. Mit Schmerz überdachte sie die letzten Worte, welche er gesprochen hatte. Seine unerbittliche Gemüthsart war ihr nur zu gut bekannt, um sich von Bitten und Thränen einige Linderung ihres Schicksals zu versprechen; doch die Erinnerung an Germeuil drängte sich mit solcher Heftigkeit vor ihren Geist, daß sie allen Muth sammlete, welchen sie besaß, um dem Befehl ihres Vaters Entschlossenheit und Standhaftigkeit entgegen zu setzen. Ihre natürliche Schüchternheit hielt sie ab, sich noch einmal seiner Gegenwart auszusetzen, sie ergrif daher das Mittel ihm zu schreiben. Sie bat ihn um Verzeihung, wegen der Abneigung, welche sie gegen jede Verbindung dieser Art empfände, stellte ihm auf das ehrerbietigste vor, daß sie wegen ihrer Jugend noch an keine Vermählung denken könne, und bat ihn, sie nicht zu einer Verbindung zu zwingen, welcher ihr Herz nicht beystimmen könne. Am Schluß ihres Briefs erneuerte sie die Zusicherung ihrer Ergebenheit gegen ihn, beschwor ihn, ihren Neigun-

gen keine Gewalt anzuthun, und ihr das Glück, um ihn leben zu dürfen, noch länger zu gönnen. So ehrfurchtsvoll aber auch ihr Brief geschrieben war, so hatte er doch weiter keine Folgen, als den Baron nur mehr in Harnisch zu bringen. Er überhäufte seine Tochter mit den beißendsten Vorwürfen, stieß die heftigsten Drohungen und Schmähworte gegen sie aus, und indem er sie verließ, gab er ihr noch acht Tage Bedenkzeit, um entweder den Herrn von Tourville, oder das Kloster zu wählen.

Auch dem furchtsamsten Wesen giebt oft Verzweiflung Muth. Adelheid suchte Trost in der Ergießung ihres beklemmten Herzens, sie verließ das Schloß und schlug den Weg nach der Hütte ein. Schon erwartete sie Germeuil; von seiner Ungeduld angespornt, hatte er die bestimmte Stunde des Rendez-vous nicht erwarten können. Die Unruhe, welche in den Gesichtszügen des Fräuleins von Versak herrschte, konnten ihm bey ihrem Eintritt nicht entgehen. Wie sehr wurde seine zärtliche Besorgniß dadurch rege gemacht! er wagte es, sie, in deren Händen sein Glück und Unglück lag, darum zu be-

fragen; mit all seinem Blute hätte er eine einzige der Thränen erkaufen mögen, die über ihre Wangen rollten. Er flehte, er drang mit so viel Anmuth und Wärme in die schwache Adelheid, daß sie ihren Vorsatz, sich nur der Mutter Charlot zu entdekken, vergaß, und Germeuillen zum Vertrauten ihres Kummers machte. Das gute Kind bemühte sich vergebens, das Geheimniß ihres Herzens noch länger zu verbergen; unbekannt mit den Vorurtheilen der Erziehung, gestand sie dem Geliebten ohne Erröthen, die Entstehung ihrer zärtlichen Empfindungen, sie verheelte ihm nicht, wie wenigen Widerstand sie ihrer aufkeimenden Neigung entgegen gesetzt, und welche heitere ungetrübte Wonne sie seit ihrer ersten Zusammenkunft mit ihm genossen habe. Hierauf erzählte sie ihm treulich die ganze Unterredung, welche sie mit ihrem Vater gehabt hatte, mit welcher Strenge er ihr seine Absichten eröfnet, und mit wie vieler Entschlossenheit sie ihm in ihrem Briefe geantwortet habe, um dieses Unglück zu vermeiden. Jetzt vereinigten ihre Empfindungen ihre Herzen; zärtliche Geständnisse, Versicherungen sich bis in den Tod zu lieben,

Versprechungen ewiger Treue, nichts wurde vergessen, um einander wechselseitig zu beruhigen. O! mit welcher Wollust ist das erste Auflodern der Liebe in zwey zärtlichen tugendhaften Herzen verknüpft, die noch nicht vom Laster und städtischer Sittenverderbniß angesteckt sind! Welche Beruhigung liegt in den ersten Betheurungen eines angebeteten Gegenstandes! Dergleichen Herzensergießungen erheben eine gefühlvolle Seele auf den Gipfel des Glücks. Der zärtliche Liebhaber kennt keine höhere Wonne, als die der ersten Zusammenkunft, die unbedeutendsten Umstände derselben graben sich mit Flammenzügen in sein Gedächtniß, keine Zeit kann sie verwischen. Immer und mit immer neuem Vergnügen ruft er diese Erstlinge des Genusses sich ins Gedächtniß zurück, unvergeßlich bleibt ihm der Ort, wo ihn zum erstenmale das süße Geständniß der Geliebten beglückte, und mit vorzüglicher Annehmlichkeit erinnert er sich aller jener Augenblikke, in welchen Furcht und Hofnung und Sorgen ihn um die Wette quälten und entzückten. Süß ist es ihm an Tag und Stunde zu denken, und an den Ort, wo er zum er-

stenmal den Gegenstand seiner Liebe erblickte, den ersten Beweis ihrer Zärtlichkeit empfieng. Mit diesen angenehmen Vorstellungen nährt er seine Einbildungskraft, und oft hält ihn die Täuschung schadlos, für das, was er zu entbehren genöthigt ist.

Kaum hatten Germeuil und Adelheid Zeit genug gehabt, sich gegenseitig zu beruhigen, als die Alte hereintrat, um ihnen zu sagen, daß es Zeit sey zur Rückkehr. Die Dämmerung hatte sie in ihrer Unterhaltung überrascht. Nie hatten sie sich so vielerley gesagt, nie war ihnen noch so viel sich zu sagen übrig gewesen, als jetzt, da sie sich trennen sollten. Ohne es zu bemerken und immer von einander Abschied nehmend, legten sie wohl die Hälfte ihres Weges zusammen zurück; sie bedachten nicht, wie theuer ihnen diese Unvorsichtigkeit zu stehen kommen könnte. Sie waren schon nicht weit mehr vom Schloße entfernt, als sie an einer Holzekke dem Herrn von Versak und dem Herrn von Tourville begegneten, die von der Jagd zurückkamen. Der Baron erstaunte, seine Tochter in Gesellschaft eines jungen unbekannten Mannes zu erblikken, und es blieb

ihm kein Zweifel übrig, daß hierin der Grund ihrer Widersetzlichkeit zu suchen sey. Wüthend und außer sich für Zorn, ließ er sie noch an dem nämlichen Tage in einen von den Thürmen um die Burg einsperren, und verweigerte ihr jede Art von Gemeinschaft. Germeuils Verzweiflung, als er erfuhr, daß Adelheid sich in der Gewalt ihres tyrannischen Vaters befinde, würde schwer zu beschreiben seyn. Da er seinen unerbittlichen und hochmüthigen Charakter kannte, wie konnte er er zweifeln, daß er ihr nicht das ganze Gewicht seiner Rache und seiner Gewalt werde empfinden lassen! Nur der, welcher so zärtlich geliebt hat als er, kann sich einen Begrif von der Uebermaße seines Schmerzes machen. Sein Herz wurde von tausend widersprechenden Empfindungen zerrissen. Düstere Verzweiflung wechselte mit den heftigsten Ausbrüchen der Wuth bey diesem unglücklichen Jünglinge ab. In einem Anfalle von Raserey wollte er die Burg von Versak anstekken, und seine Geliebte mitten aus den Flammen ihren Peinigern entreissen. In andern Augenblikken wollte er sie mit Gewalt entführen, und mit den Waffen in

der Hand, in ihr Gefängniß eindringen. Endlich linderte die Zeit seine allzuheftigen Gemüthsbewegungen, er überlegte, daß er durch seine unnützen Gewaltthätigkeiten seine Geliebte ganz zu Grunde richten würde, und beschloß in Geduld einen günstigen Zufall abzuwarten, um in den Ort ihrer Verwahrung einzudringen.

Die zärtliche Adelheid, das Opfer der Rache eines entrüsteten Vaters, verlebte die Tage ihrer Gefangenschaft in nicht geringerer Traurigkeit, ohne daß sie im Stande gewesen wäre, ihrem unglücklichen Geliebten die geringste Nachricht von sich zu geben. Das Schreckliche ihres Schicksals wurde dadurch noch um ein großes vermehrt, daß sie keine Hofnung vor sich sahe, eher aus ihrem abscheulichen Kerker erlößt zu werden, als bis sie dem Befehle ihres Vaters Gehorsam geleistet, und ihr Lebensglück seiner Eitelkeit aufgeopfert haben würde. Es vergieng kein Tag, an welchem er ihr nicht ihre Freyheit, aber jederzeit unter den nämlichen Bedingungen angeboten hätte. Doch sie, ihren Schwüren getreu, setzte ihm eine Standhaftigkeit entgegen, welche ihn nur immer mehr auf-

brachte. „Ungehorsame, ausgeartete Toch-
„ter! sprach er: du unterstehst dich den
„Sohn eines verächtlichen Bauers, meinem
„besten Freunde vorzuziehen, einem Manne,
„welchen meine Vorsicht und meine Erfah-
„rung dir zum Gemahle bestimmt haben!
„Doch Geduld, unglückliches Mädchen! ich
„werde dir deine thörichte Leidenschaft besie-
„gen lehren, in kurzem soll dir keine andere
„Wahl als ein immerwährendes Gefängniß,
„oder Nachgiebigkeit gegen meine Befehle
„mehr übrig bleiben." Thränen waren ih-
re ganze Antwort. Aber alle Drohungen
waren nicht vermögend sie zu schrekken, und
ihren Muth zu schwächen. Germeuils Lage
war indessen nicht minder schrecklich. Sei-
nen ganzen Kummer, alle seine Sorgen,
theilten jezt ein Vater, dessen hohes Alter ein
nahes Ende vorhersehen ließ, und die lie-
benswürdige Adelheid. Doch da es endlich
mit dem Greise zu einer entscheidenden Bett-
lägrigkeit kam, opferte der großmüthige Ger-
meuil seine Liebe eine Zeit lang der kindlichen
Zärtlichkeit auf, und beschäftigte sich ganz
allein mit seinem Vater. Dem Fräulein von
Versak, welches bisher alle Kräfte seines

Geistes beschäftiget hatte, blieb jezt nur noch ein geringer Antheil an den Empfindungen, von welchen er beunruhiget wurde. Der unglückliche Jüngling, eben so sehr von der Besorgniß seinen Vater zu verlieren gequält, als von der Furcht auf immer von dem Gegenstande seiner Leidenschaft getrennt zu werden, brachte seine Tage und seine Nächte in Trauern zu. Seine Lage war auch in der That fürchterlich; er war nicht im Stande seiner Geliebten einen Augenblick zu widmen, ohne ihn seinem kranken Vater zu entziehen. Wenn ihm zuweilen seine Einbildungskraft die unglückliche Adelheid schilderte, wie sie in einen finstern Kerker gesperrt, mit Mishandlungen überhäuft, gezwungen wurde, sich den grausamsten Befehlen za unterwerfen, dann wollte er nach Versak eilen, um ihr zu Hülfe zu kommen; aber gleich trat ihm wieder das Bild seines sterbenden Vaters vor die Augen, und er machte sich schon Vorwürfe darüber, daß er nur den Vorsatz hatte fassen können, ihn in seinen letzten Stunden zu verlassen.

Eines Tages, da der Kranke sich schwächer als jemals befand, mußte Gemeuil nä-

her zu seinem Bette treten. „Lieber Sohn! „redete er ihn an: ich fühle, daß mein En„de sich nähert, bald wird dir nichts mehr „von mir übrig seyn, als meine vergängli„che Hülle, mein Geist wird diesen irdischen „Aufenthalt verlassen, um in die Arme sei„nes Schöpfers zurück zu eilen. Ehe ich „meinen letzten Seufzer aushauche, findet „es meine Zärtlichkeit für dich nothwendig, „dir noch ein Geheimniß zu entdekken, wel„ches ich mehr deinem Mangel an Welt„kenntniß, als deinem Herzen verheimlichet „habe. Ach! möchte doch mein Beyspiel „deine Jugend warnen, und dir die Unglücks„fälle ersparen, welche die meinige vergiftet „haben. Du stammst von edlem Blute ab, „es ist der Fürst von * * *, welchem ich das „Leben zu danken habe, und welcher durch „seinen Tod mich, nur allzufrüh, zum Herrn „eines großen Vermögens machte. Von „Jugend auf gewohnt, alles sich nach mei„nen Wünschen und Launen fügen zu sehn, „gereichte der erste Widerstand, welchen ich „fand, mir auch zur ersten Klippe. Mit „heftigen Leidenschaften und einem feurigen „Charakter geboren, glaubte ich alle Schwie-

„rigkeiten besiegen zu müssen. Deine Mutter „war sechzehn Jahre alt, da ich sie kennen „lernte. Sie war schön, aber wenn schon „ihr Herz noch frey war, so hatte sie doch „ihre Hand einem deutschen Baron verspro= „chen, mit dem sie im Begriff stand vermählt „zu werden, und ihm in sein Vaterland zu „folgen. Ich gewann deine Mutter lieb, „und es gelang mir auch sie für mich em= „pfindlich zu machen; um dem Unglück aus= „zuweichen, von welchem wir beyde bedroht „wurden, bot ich alle Künste der Verfüh= „rung auf, um sie dahin zu bringen, mir „in ein fremdes Land zu folgen. Ich wur= „de hart dafür bestraft, denn ich hatte das „Unglück, sie ihren Geist aufgeben zu sehn, „als du das Licht der Welt erblicktest. Von „diesem Verluste ganz zu Boden gedrückt, „irrte ich lange Zeit umher, immer von mei= „nem Verdrusse und meinem Kummer be= „gleitet. Endlich wurde ich dieses traurigen „umherschweifenden Lebens müde, und fand „hier, entfernt von den Menschen, Ruhe „und Frieden, die ich unter ihnen vergeblich „gesucht hatte. Ich habe mich hier allein „mit deiner Erziehung beschäftiget, und ich

„will mich glücklich preisen, wenn ich die „beruhigende Ueberzeugung mit in das Grab „nehmen kann, dein Glück festgegründet, „und dich vor Unfällen, welche von hefti„gen Leidenschaften unzertrennlich sind, be„wahrt zu haben.“

Hierauf stellte der redliche Greis seinem Sohne ein Kästgen zu, und fuhr fort: „Hier wirst du alle Pappiere finden, welche „zu Bestätigung deiner Abkunft dienen kön„nen. Vor Zeiten hätten diese Urkunden „dein Ansehn gründen und dir sogar den „Weg zu deinem Glükke bahnen können, jezt „aber sind sie der ganzen Nazion ein Abscheu, „und könnten dir zu nichts als einer Quelle „von Unglück werden. Ich bitte dich daher, „gieb der Stimme der Vernunft Gehör und „bringe dem allgemeinen Willen und den „Grundsätzen der Natur, jene verderblichen „Vorzüge und grundlosen Einbildungen zum „Opfer, die ihren Ursprung ungerechten und „lächerlichen Vorurtheilen zu danken haben. „Ich übergebe dir auch noch das wenige „Geld, das ich aus den Trümmern meines „ehemaligen Wohlstandes gerettet habe. Nur „allein für dich habe ich es zu erhalten ge-

„sucht. Ich wünsche nur, daß es deinem „Ehrgeiz keinen Zuwachs geben möge, und „daß du, meinem Beyspiel getreu, eine „Zuflucht gegen den Neid, Sicherheit und „wahres Glück finden mögest.“

Germeuil nahm gerührt und mit Dankgefühl dieses Geschenk seines Vaters an, welcher einige Tage nachher den Geist in seinen Armen aufgab. Schon seit geraumer Zeit mußte er sich dieses Trauerfalls versehen, aber er erschütterte ihn darum nicht minder heftig. Nur von der Zeit allein konnte er Linderung seines Schmerzes hoffen. Nachdem er sich endlich mit seiner Liebe beschäftigen konnte, ohne dem Andenken an den Urheber seines Lebens zu nahe zu treten, drang sich das Andenken an das Fräulein von Versak mit mehrerer Stärke als jemals seiner Seele auf. Er hatte sie der Willkühr ihres Tyrannen überlassen müssen, und in einem ganzen langen Monate nichts von ihr erfahren. Die Ungewißheit, worin er sich befand, war in der That peinigend; die Spione des Barons suchten alle Gemeinschaft mit außen zu verhindern, und Germeuil durfte aus Furcht erkannt zu werden es

nicht wagen, sich der Burg Versak zu nähern. Die Liebe machte ihn sinnreich und verwegen: unter der Verkleidung in einen gemeinen Bauer, wagte er sich bis unter den Thurm, in welchem seine Geliebte eingekerkert war.

Er sah ein mit Bleystift geschriebenes Billet zu seinen Füßen niederfallen. Hastig riß er es auf und las folgendes: „Wenn „die Abwesenheit in Ihrem Herzen das Andenken an die unglückliche Adelheid nicht „geschwächt hat, wenn ihre Liebe und ihre „Beständigkeit in Ihren Augen einigen Werth „haben, so können Sie von heut an alles „unternehmen, um ihre Ketten zu zerbre„chen, ihre Hand soll der Preis ihrer Be„freyung seyn.“ Auch ohne dieses Billet würde Germeuil alles mögliche versucht haben, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich ihm entgegen stemmten; schon giengen ihm tausend Projekte durch den Kopf, wie er seine Geliebte ihrer Gefangenschaft entreißen könnte, als er durch ein verwirrtes Getöse im Vorhofe des Schlosses darinn gestört wurde. Es war der Herr von Versak selbst, welcher seine Hausbedienten be-

waffnete, um einer Räuberbande die Stirne zu bieten, welche damals diese Gegenden durchstreifte, und auf ihrem Zuge die adlichen Schlösser ansteckte und ausplünderte. Diese Spitzbubenbande hatte sich schon am Abend vorher blikken lassen, um die Gelegenheit auszukundschaften, aber weil sie sich nicht stark genug befand, die Ausführung ihres Vorhabens aufgeschoben. Germeuil wurde durch die Annäherung des Barons genöthigt sich zurück zu begeben, aber indem er das Schloß verließ, nahm er sich fest vor, am folgenden Morgen wiederzukommen. Mit Anbruch des Tages befand er sich schon wieder auf dem Wege nach Versak. Er hatte noch nicht die Hälfte davon zurückgelegt, als er einen dikken und schwarzen Rauch aufgehen, und die Flamme hoch auflodern sahe. Sein erster Gedanke war die Gefahr, in welcher Adelheid schwebte, und die Liebe lieh ihm bey dieser Gelengenheit Flügel. Im Augenblick befindet er sich bis an den Pforten der Burg und dringt bis in die Wohngebäude durch, ohngeachtet der Räuber, die sich aller Zugänge bemeistert und nun auch das Hauptgebäude überwäl-

tiget hatten. Die tapfere Gegenwehr des Herrn von Versak fieng schon an fruchtlos zu werden, als Germeuil so glücklich war, sich einen Weg zu bahnen. Seine Erscheinung war ein Blitzstrahl, der diese Elenden zu Boden schmetterte. Jeder Streich kostete ein Leben, denn Adelheid mußte vor der Gefahr, welche sie bedrohte, geschützt, und das Leben ihres Vaters erhalten werden. Er parirte mit eben so großer Geschicklichkeit jeden Streich, der ihn treffen sollte, als er verwegen der großen Anzahl dieser Mörder Trotz bot: er that bey dieser Gelegenheit wirklich Wunder der Tapferkeit. Sein Arm verfehlte keinen seiner Feinde, und nur wenige entgiengen seiner Rache. Selbst der Herr von Versak hatte ihm sein Leben zu danken: von diesen Mördern umrungen, war er nahe dabey, ein Opfer ihrer Raserey und Wildheit zu werden, als Germeuil die Gefahr gewahr wurde, welche ihn bedrohte, und ihm zu Hülfe eilte. Er stürzte sich mitten unter sie, und sein Körper ward eine Brustwehr für den Baron; aber in eben dem Augenblikke, in welchem seine Kräfte siegten, empfieng er eine Wunde, welche ohne Zwei-

fel der Vater seiner Geliebten bekommen sollte. Seine Herzhaftigkeit wurde nicht dadurch geschwächt, sein Grimm verdoppelte sich vielmehr beym Anblick des aus der Wunde strömenden Bluts, und trieb ihn an, die fliehenden Räuber mit mehrerer Hitze zu verfolgen. Seine unerwartete Erscheinung hatte den Muth der Hausbedienten neubelebt, und von ihnen unterstützt gelang es ihm, diese Horde Bösewichter gänzlich zu zerstreuen und das Schloß auf immer von ihnen zu befreyen.

Die verheerenden Flammen verbreiteten sich indessen immer weiter, und schon ergriffen sie den Thurm, in welchem Adelheid gefangen gehalten wurde. Sie war gleich zu Anfang des Gefechts in eine Ohnmacht gefallen, und wußte von dessen Ausgange noch nichts. Die Feuersbrunst wüthete schrecklich. Schon stürzten die brennenden Balken mit fürchterlichem Krachen zusammen, als der unerschrockne Germeuil sich durch die Trümmer stürzt und das Zimmer erreicht, welches den theuersten Schatz für sein Herz enthält. Durch wiederholte Stöße sprengt er endlich die Thür auf, schließt das Fräulein in seine

Arme, und wagt sich, mit dieser kostbaren Bürde belastet, über einen heißen Balken, der, halb schon verbrannt, unter seinen Füßen wankt. Der Gott der Liebenden ist sein Schutz, hilft ihm jedes Hinderniß überwinden, jede Gefahr überstehen, und er ist so glücklich, sich ohne irgend einen Unfall von diesem Schauplatz des Schrekkens zu entfernen.

Ende des ersten Buchs.

Innhalt des zweyten Buchs.

Der Baron erkennt Germeuil. Adelheid wirft sich ihm zu Füßen und bittet ihn um Gnade für ihren Liebhaber. Herr von Versak verstellt sich. Verrätherey des Herrn von Tourville. Germeuil's Verzweiflung. Sein Abschied von seinem Vaterlande und seine Abreise.

Die
Einsiedeley in den Pyrenäen.

Zweytes Buch.

Der Baron, welcher jenem Schutzengel nachgeblickt hatte, dachte schon auf Mittel, seinen Erretter zu belohnen; er war diesem edelmüthigen Mann mehr noch als sein Leben schuldig, auch das seiner Tochter hatte er ihm zu danken. Er läuft ihm entgegen, und erkennt Germeuil. — In demselben Augenblikke erscheint Herr von Tourville, jener unerträgliche Großsprecher; in der gewissen Ueberzeugung, daß keine Gefahr mehr vorhanden sey, wollte er eine vergebliche und zu späte Hülfe leisten. Sein Anblick erweckte in der Seele des Barons allen Haß gegen denjenigen, den er unter der

Würde seiner Tochter hielt; er schämte sich sogar, ihm so viel Verbindlichkeiten schuldig zu seyn. Aber sein undankbares Herz verstand die Verstellungskunst zu gut, als daß er sich nicht bey dieser Gelegenheit darüber hätte hinwegsetzen sollen; er bezeigte sich dankbar gegen Germeuil, und konnte nicht umhin, seinem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, selbst in Gegenwart seines Nebenbuhlers. Aber so verdient dieses Lob auch war, so hatte es doch nichts weiter zur Folge, als die Eifersucht des Herrn von Tourville mehr zu reizen. Dieser wilde Tieger, aufgebracht über Adelheid's Widerstand und über ihre Abneigung gegen ihn, brütete in diesem Augenblikke tausend Entwürfe aus, gieng mit spanischen Schritten in dem Zimmer auf und nieder, und dachte auf Mittel, sich seine Rache zu sichern. Gezwungeu indeß, seine Empfindungen zu mäßigen, und seinen Verdruß und Haß zu unterdrükken, schwur er bey sich selbst den Untergang seines Feindes; aber seine Wuth erreichte den äußersten Grad, als er sah, daß Adelheid und Germeuil dem Herrn von Versak zu Füßen fielen. „Hier ist der edel-

müthige Mann, sagte seine Tochter zu ihm, indem sie seine Knie umfaßte, dem ich mein Herz geschenkt habe, ehe er noch unser Wohlthäter war, schon damals schwur ich ihm Treue, und nichts in der Welt wird mich meineidig machen können. Wenn die wichtigen Dienste, die er Ihnen erwiesen hat, nicht hinreichend sind, Ihren Zorn zu mässigen; wenn die Härte meines Gefängnisses Sie nicht sattsam für ein vermeintliches Verbrechen gerächt hat, das ich begieng, als ich ohne Ihr Vorwissen mein Herz verschenkte, so bestrafen Sie mich, ich allein habe es verdient: ziehen Sie meine Bande noch enger zusammen, ich werde noch dulden können, ohne das geringste Murren. Vergebens würden Sie mir alle Schätze der Erde anbieten, ohne Germeuil wäre mir das Leben zur Last und verhaßt; in Gegenwart dieses Herrn, der uns hört, zu Ihren Füßen, mein Vater, wage ich es, den Eidschwur zu erneuern, daß ich ihn mein ganzes Leben hindurch lieben, und nie einen andern Gemahl annehmen werde. Verzeihung, wenn ich es wage, mich Ihrem Ansehn zu widersetzen; Verzeihung, wenn meine Stand-

haftigkeit Ihnen misfällt; aber, mein Vater, Ihre Tochter würde Ihrer unwürdig seyn, wenn sie fähig wäre, Sie zu hintergehen, und weit entfernt, die Empfindungen meines Herzens zu verheelen, noch darüber zu erröthen, wünschte ich vielmehr die ganze Welt zum Zeugen bey dem Schwur zu haben, den ich hier wiederhole, nur für Germeuil zu leben und zu sterben."

Herr von Versak erstaunte über die Kühnheit dieser Aeußerungen, die sie mit so vieler Entschlossenheit that, und stand einige Augenblikke an zu antworten. „Sprechen Sie mein Urtheil, fuhr Adelheid mit jener rührenden und überredenden Stimme fort, die bis in das Innerste des Herzens dringt: so hart es auch seyn mag, so werde ich im Stande seyn es anzuhören. O mein Vater, Sie, die Sie Ihre Tochter liebten und ihr so oft versprachen, ihr Glück zu befestigen, könnten Sie heute ihren Bitten widerstehen? Sollten Sie ihre Thränen nicht rühren können? Ach! geben Sie in Ihrem Herzen einer mitleidigen Empfindung Raum, sehen Sie in Germeuil einen Erretter, einen Sohn, der stets suchen wird Ihnen zu gefallen, der

Ihnen zum Troste und zur Stütze in Ihren alten Tagen dienen wird!“

Der Baron, halb bewegt, würde vielleicht in sich gegangen seyn und seine Tochter in seine Arme geschlossen haben; aber ein Blick des Herrn von Tourville war hinreichend, ihm seine vorige Strenge wiederzugeben. Durch die Umstände indessen genöthiget sich Gewalt anzuthun, reichte er Germeuillen mit einem gutmüthigen Lächeln die Hand, und schien gerührt zu seyn; aber diese betrügerische Miene war nichts mehr als eine Verstellung des Herrn von Versak, um sich der Erfüllung seines Versprechens zu entziehen, und sich Zeit zu verschaffen, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Er trieb sogar die Verstellung so weit, daß er ihn mit Wohlthaten überhäufte; er ließ ihm in dem Schlosse ein artiges und bequemes Zimmer zurechte machen und aus den benachbarten Städten die berühmtesten Wundärzte holen, um seine Wunde zu verbinden. Adelheid hatte zuerst mit ihrem Schnupftuche das Blut zurückgehalten, das ihr so theuer war; sie war es, die ihn pflegte und wartete, so lange er sich in Gefahr befand.

Die Blikke eines angebeteten Gegenstandes sind für einen Kranken ein erquickender Balsam, und die zärtliche Sorgfalt des Fräuleins von Versak waren für Germeuil heilsamer, als alle Wissenschaft der Aerzte. Sie hatte den Muth, bey der Untersuchung der Wunde und bey der Abnahme des Verbandes gegenwärtig zu seyn. Ihre Freude erreichte den höchsten Grad, als die Aerzte erklärten, seine Wunde sey nicht tödlich, und erfordere blos Ruhe und Schonung; und wirklich erhielt Germeuil in kurzer Zeit seine Gesundheit und seine Kräfte wieder. Seine Krankheit setzte ihn in den Stand, das gute Herz seiner Geliebten kennen zu lernen; sie gab ihm Gelegenheit, eine Menge Eigenschaften an ihr wahrzunehmen, die ihm bisher entgangen waren; nun konnte er die ganze Größe seines Glücks schätzen, und sich den Haß nicht verheelen, den ihm Herr von Tourville eingeflößt hatte. Dieser wilde Tieger, welchem dieser ausgezeichnete Vorzug nicht entgangen war, dachte von diesem Augenblikke an auf Rache gegen seinen glücklichen Nebenbuhler; er besaß einen gefährlichen Einfluß auf das Gemüthe des Barons,

und ohne diese lächerliche Schwachheit würde vielleicht Herr von Versak in die Verbindung der beyden Liebenden gewilligt haben; aber sein Charakter ohne innere Stärke folgte immer dem letzten Eindruck. Ungeachtet seiner scheinbaren Gleichgültigkeit gegen seine Tochter, hatte er doch noch immer viel Anhänglichkeit an sie, und glaubte in der That ihr Glück zu gründen, wenn er sie seinem verhaßten Freunde aufopferte. Der schlechtdenkende Tourville besaß die Gabe, ihn zu überreden, daß Germeuils Absichten auf nichts geringers als Verführung abzweckten; daß er ein Abentheurer ohne Familie und ohne Glücksgüter sey, daher seine Gegenwart auf dem Schloße nothwendig gefährlich werden müsse, und ihm kein anderes Mittel übrig bliebe, als Adelheiden mit Standhaftigkeit der Gefahr zu entreißen, von welcher sie bedroht werde.

Germeuil, dessen Seele zu schön war, als daß er den geringsten Verdacht in die Aufrichtigkeit dieser Aussöhnung hätte setzen sollen, überließ sich ganz den süßesten Hoffnungen. Welche glückliche Veränderung in seinem Schicksale! Er hatte seine Geliebte

den Flammen entrissen; er hatte ihre Ketten zerbrochen und ihre Hand erhalten; nichts schien seinem Glücke mehr entgegen zu stehen, und sein Herz durchströmten diese verschiedenen freudigen Empfindungen; indeß mußte er, als seine Gesundheit völlig wieder hergestellt war, auf seine Rückkehr nach Hause denken, um daselbst einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, die seine Gegenwart erfoderten. Sobald sie geendigt waren, machte er sich wieder auf den Weg nach Versak, und langte gerade auf dem Schlosse an, als die Bedienten beysammen waren, und sich, einer bey dem andern, nach den nähern Umständen eines neuen Ereignisses erkundigten. Er mischt sich mitten unter sie, und die ersten Worte, die ihm auffallen, ist die wiederholte Nachricht von der Abreise Adelheids. Er erkundigt sich näher, und erfährt, daß Herr von Versak mit seiner Tochter und Herrn von Tourville, mitten in der Nacht, abgereißt sey, und daß sie alle Vorsicht beobachtet hätten, um den Ort ihres Aufenthalts verborgen zu halten. Der Baron hatte in dieser Absicht seine Pferde zurückgeschickt, und in der ersten Stadt die

Post genommen; er hatte mit der größten Sorgfalt die geringste Spur vermieden, wodurch man seinen Aufenthalt hätte entdecken können, und seine Abreise hatte das ganze Haus in das größte Erstaunen gesetzt.

Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den unglücklichen Germeuil, und diese so unerwartete Veränderung schien traurige Folgen für ihn vorherzusagen; die Seele geht selten von dem äußersten Grade der Freude zur äußersten Traurigkeit über, ohne oft eine sehr gefährliche Wirkung davon zu empfinden. Ein tödliches Zittern bemächtigte sich aller seiner Glieder, und er fühlte einen plötzlichen Frost; alle Furien nagten an seinem Herzen, und das Gift der Eifersucht schlich sich in seine Adern ein. Verräther! schrie er, in dem ersten Ausbruch seiner Wuth, du sollst meiner Rache nicht entgehen! Elender Tourville, wärest du mit deiner Beute in den Eingeweiden der Erde versteckt, ich will dich ausfindig machen, und dein Blut allein soll diese Schmach abwischen. Nein, nichts soll dich vor meinem Nachspüren sichern, nichts soll dich meiner Rache entziehen. Schwacher Vater, grau-

samer und unerbittlicher Mann, so spielst du mit deines Gleichen, mit demjenigen, welchem dein meineidiger Mund noch gestern versprach, sein Glück zu sichern? Bleibst du auf solche Weise den Gesetzen der Ehre getreu, selbst in dem Augenblikke, wo ich mein Leben aufgeopfert hätte, um das deinige zu retten und für deine Wohlthaten erkenntlich zu seyn? Und du, theure und unglückliche Adelheid, du, für welche ich dem Tode tausendmal Troz geboten haben würde, um dir die Freyheit wieder zu geben, muß dich ein Niederträchtiger, ein Bösewicht meinen Wünschen entziehen, ohne daß ich mich seinen Gewaltthätigkeiten widersetzen kann? muß dich dieser Verräther meinen Armen entreißen, selbst in dem Augenblikke, wo uns die Liebe vereinigen sollte? Grausames Geschick! Allmächtiger Gott! was hab' ich gethan, daß du mich mit solcher Härte strafst? Nein, nein, ohne Adelheiden giebt es für mich kein Glück mehr auf der Welt; nur der Tod bleibt mir übrig!

So ergoß der unglückliche Germeuil seinen Schmerz in Klagen und Seufzer. Von den heftigsten Ausbrüchen der Wuth fiel er

in finsteres Schweigen: mit wilden Blikken betrachtete er das Schloß, vor kurzem noch der Zufluchtsort der Liebe, jezt ihm weiter nichts mehr, als eine weite Einöde, ein Sitz des Verbrechens und der Treulosigkeit. Mit Entsetzen betrachtete er die rauchenden Ueberreste des Thurms, in welchem seine Adelheid eingeschlossen gewesen war. Warum bin ich nicht mit ihr in den Flammen umgekommen! schrie er im Tone der Verzweiflung; warum habe ich nicht vor ihren Augen mein bejammernswürdiges Leben geendigt, oder warum hab ich nicht vielmehr mit meiner blutigen Hand meinen Nebenbuhler meiner Rache aufgeopfert!

Als indeß die Zeit seine Hitze in etwas abgekühlt hatte, und das Nachdenken an die Stelle der ersten Aufwallung getreten war, wandte dieser unglückliche junge Mensch alle mögliche Mittel an, um sich einige Auskunft über dieses traurige Ereigniß zu verschaffen. Er bestürmte die Bedienten des Schlosses; er überhäufte sie mit übereilten und unzusammenhängenden Fragen, er drohte ihnen, er machte ihnen Versprechungen; aber alles sein Nachspüren war vergeblich; er konnte

von diesen Leuten nicht das geringste herausbringen, da sie selbst nichts wußten; kein einziger war im Stande, ihm die geringste Auskunft über diese Reise, noch über den Ort ihres Aufenthalts zu geben.

Der unglückliche Germeuil überließ sich, nach seiner Rückkunft auf die Meierey, ganz seinem Schmerze. Wie verschieden war diese Nacht von der vorhergehenden! Die Freude allein hatte ihn gehindert, sich dem Schlafe zu überlassen. In seiner Einbildung hielt er sich schon für Adelheids glücklichen Gemahl. Nichts schien sich seinen Wünschen entgegen zu setzen; aber den folgenden Tag, welcher schreckliche Abstand! entfernt von derjenigen, welche das Glück seines Lebens ausmachte; getrennt von ihr, vielleicht auf immer, ohne Hoffnung, ohne Trost auf Erden; welches Schicksal konnte grausamer seyn!

Fühlende Leser, die Sie wahrscheinlich geliebt haben, welches Herz unter ihnen hat nicht zuweilen für einen reizenden Gegenstand geschlagen? Wer von ihnen hat nicht zuweilen die Unannehmlichkeiten der Entfernung gefühlt und nach einer nahen Rückkehr geseufzet? Es giebt gewiß wenige unter Ih-

nen, die nicht den grausamen Schmerz des armen Germeuil empfunden, und die nicht irgend einmal den Verlust eines angebeteten oder Ihrem Herzen theuren Gegenstandes zu beklagen gehabt hätten. An diese wende ich mich, diese allein können an Germeuils Leiden Theil nehmen. Ach! mögen Sie ihn beklagen und mit ihm weinen!

Nachdem er seinem Schmerzen freyen Lauf gelassen hatte, sang dieser Unglückliche folgende Strophen:

Hat ewig um die süße Freundin
Des Schicksals Härte mich gebracht?
Dann sind nur Seufzer noch und Thränen
Für meines Lebens bange Nacht.
Umsonst blickt mit der Morgenröthe
Mein sehnend Auge hin nach ihr;
Der Abend wird es traurig schließen,
Denn ach noch immer fehlt sie mir!

Entfernt von dir, du liebe Hütte,
Verhallt hinfort mein Trauerlied.
Mir kann kein Gegenstand gefallen,
Den die Geliebte nicht mehr sieht;
Bald naht mit meines armen Lebens
Sich auch das Ende meiner Noth.
Denn fern von Adelheiden leben,
Ist mehr als tausendfacher Tod.

Für mich hat auch der schönste Frühling
Das Rosenkleid nun abgestreift;
Kein Sommer und kein Herbst hat nimmer
Mir Frucht und Traube süß gereift.
Mir Armen naht im Sturmgewölke
Mit herzerdrükendem Gewicht
Ein freudenleerer ew'ger Winter,
Den nie ein Sonnenstral durchbricht.

Die Liebe flochte schon die Kränze
Zum schönsten Bunde, da entwand
Sie meinem Arm ein harter Vater,
Der nichts bei meinem Schmerz empfand.
Laß Schicksal ab mich zu verfolgen,
Gieb meinen Himmel mir zurück,
Wo nicht, so laß, so laß mich sterben;
Denn ohne Liebe ist kein Glück.

Der Tag hatte für diesen Unglücklichen seinen Glanz, die Nacht ihre Süßigkeit verloren; alles in der Natur kleidete sich für ihn in seine Trauer, alles schien an seinen Leiden, an seinen Schmerzen Theil zu nehmen. Die verschiedenen Gegenstände, die ihn umgaben, schienen jenes traurige Gepräge und jenen Anstrich von Schwermuth zu haben, der den Unglücklichen so sehr gefällt, und der, wenn er schon ihren Schmerz nährt, dennoch in ihre Wunden einen mil-

den

den und lindernden Balsam träufelt. Sein Meierhof, ehedem der Wohnplatz des Friedens und der Tugend, war nichts mehr als ein Sitz der Leiden und des Harms; die Hütte der guten Charlot war noch das einzige, was für Germeuillen einigen Reiz hatte. Hier hatte er zum erstenmale das Fräulein von Versak gesehen, und hieher begab er sich alle Tage, um seine Einbildungskraft mit einer bittern und herzangreifenden Erinnerung zu beschäftigen. Noch erblickte er sie an demselben Orte, wo er sie das erstemal sah, als sie, auf einen Stuhl gestützt, mittelst eines großen Straußes, die Röthe zu verbergen suchte, die ihr Gesicht bedeckte, und sich alle mögliche Mühe gab, ihm nichts von der Unruhe ihres Herzens merken zu lassen. Welchen Reiz hatte diese angenehme und peinigende Rückerinnerung für sein wundes Herz! Solche Auftritte der ersten wonnevollen Augenblikke sind für Unglückliche die kostbarsten Güter; die unglücklichen Liebenden rufen sich gern den geringsten Umstand in ihr Gedächtniß zurück, und sehen sie für eben so viel merkwürdige Epochen an, die sie schwer vergessen können.

Germeuil unterhielt sich ganze Tage lang von seiner Geliebten mit der guten Alten, die an seinem Kummer und an seinem Schmerze Theil nahm; diese brave Frau weinte mit ihm, und man darf sich nicht wundern, wenn sie ihm nothwendig wurde. Der Mensch fühlt, vermöge einer natürlichen Empfindung, eine Neigung zu demjenigen, der mit ihm gerührt wird, und der seinen Kummer mit ihm theilt. Die gute Charlot ward also für Germeuillen die angenehmste Gesellschaft, deren er mit Mühe entbehren konnte: sie tröstete ihn, flößte ihm Muth ein, und versicherte ihn, er würde bald oder spät seine Adelheid wiedersehen. Man glaubt so gern das, was man wünscht: dieß machte, daß er wieder den Vorsatz faßte, zu leben, und von diesem Augenblikke an nährte er sein Herz mit dieser süßen Hoffnung. In der ersten Zeit der Trennung hegte auch Germeuil die Hoffnung, den Aufenthalt des Fräuleins von Versak zu entdekken und sogar Nachricht von ihr zu erhalten. Alle Morgen begab er sich nach der benachbarten Stadt und erwartete daselbst die Ankunft des Felleisens; und wenn er alle Briefe

durchsehen hatte, ohne seine Aufschrift zu finden, so kehrte er, in seiner Hoffnung getäuscht, traurig nach seinem Meierhofe zurück, und beschäftigte sich den übrigen Theil des Tages in Gedanken mit seiner Geliebten. Wie viel Reize haben die Schönheiten der Natur in den Augen eines unglücklichen Liebhabers! seine Empfindungen vervielfachen sich, und er scheint mehr als eine Seele zu haben; ihm entgeht nichts von allem dem, was seine Empfindsamkeit wekken kann; und Germeuil, ob er sich gleich ganz seinem Schmerze überließ, fand einen gewissen Reiz auf seinen einsamen Spatziergängen. Ein Thal, ein Gehölz, eine mahlerische Gegend, hatten in seinen Augen mehr Anziehendes, als alle regelmäßige Gärten, welche ihm in die Augen fielen; er betrachtete mit Gleichgültigkeit, jene durch die Kunst allein gebildeten Gänge, deren Verzierung sehr oft zu weiter nichts dient, als die lächerliche Eigenliebe ihrer Besitzer zu zeigen. Diese Menschen, deren Geschmack verdorben ist, versprechen sich vergebens Vergnügen von Gegenständen, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie ungeheure Summen gekostet ha-

ben. Alles, was durch die Kunst gebildet zu seyn schien, hatte keinen Werth für Germeuil; am Rande eines Baches, oder in dem Dikkicht eines dunkeln und schweigenden Waldes mußte man ihn immer suchen; hier suchte er sich vorzugsweise seiner Leiden und seines Mißbehagens zu entledigen. Der Schmerz findet Nahrung in der Einsamkeit; und wenn die Seele wirklich leidet, so müssen ihr die rauschenden Vergnügungen weit entfernt, sie zu zerstreuen, nur ungenießbar und lästig vorkommen. Ein leidendes Wesen findet Linderung, wenn es allein ist, es seufzet gern ohne Zwang; ganz fremd für die übrigen Menschen, vermeidet es sie sorgfältig, und findet selbst in ihrer Gleichgültigkeit eine Art von Trost. Germeuil gehörte unter die Zahl dieser Unglücklichen, die schlechterdings glauben, sie sind allein auf der Erde, und die wünschen, unbekannt zu bleiben; er gieng des Morgens aus und kam gewöhnlich bey der Ankunft der Landkutsche zurück. Blieb ihm für den Tag keine Hofnung mehr, so durchstrich er die Fluren, bis sich die Sonne neigte; alsdann warf er sich an einen dikken und schattigen Busch hin

und bewunderte, mit einem angebeteten Bilde im Herzen, stillschweigend das majestätische Schauspiel des Taggestirns; er berechnete seinen periodischen Lauf; und nie sah er die Abendröthe anbrechen, ohne eine Art von Beklemmung zu empfinden, der er nur durch Thränen Luft machen konnte. Den folgenden Tag, wenn er die Morgenröthe erblickte, so erheiterte sich seine Seele und wiegte sich mit der Hofnung ein, Nachricht von seiner Allgeliebten zu erhalten. Nie waren seine Wanderungen ohne Nutzen, eine jede zeichnete sich durch Wohlthaten aus; bald war es ein armer Tagelöhner, der bettlägerig und von aller Hülfe entblößt, von seiner Großmuth Beistand erhielt, der ihn zum Leben zurückbrachte, bald war es ein älternloser Knabe, der ihm die Beendigung seiner Lehrjahre zu verdanken hatte; bald ein schwacher Greiß, der den Tod wünschte und ihn mit lauten Seufzen herbeirief; an seiner Statt trat Germeuil in seine Hütte, um seine Thränen zu trocknen und das Schreckliche der Dürftigkeit zu entfernen. Nie flehte ihn der Elende vergebens an; oft, wenn er ihm hülfreiche Hand reichte, dankte

er ihm selbst, daß er ihm Gelegenheit gegeben hätte, nützlich zu seyn. Wenn er Jemanden glücklich gemacht hatte, so fand er seine Belohnung in dem Andenken an Adelheid, und dies war für seine empfindsame Seele das süßeste Vergnügen.

Eines Morgens, als er, wie gewöhnlich, die lachenden Gefilde am Ardou durchstrich, erblickte er durch die Weiden, die das Ufer dieses kleinen Flußes beschatten, eine junge Schäferin von funfzehn Jahren, welche mit Thränen in den Augen einen reichen Landmann aus der Gegend um Mitleiden anflehte. „Ja, sagte sie zu ihm, indem sie sich ihm zu Füßen warf, ich verspreche euch, mit Eifer und Treue zu dienen; ich will, wenn es seyn muß, Tag und Nacht arbeiten, um mich nützlich zu machen. Keine Beschwerlichkeit soll mich abschrekken; aber ich kann nicht weniger, als sechszehn Thaler jährlich von euch verlangen, diese geringe Summe wird hinreichend seyn, meiner armen Mutter Brod zu verschaffen, die seit der Abreise ihrer Wohlthäterin bettlägerig und der nothwendigsten Bedürfnisse beraubt ist. Ja, fuhr dieses junge Mädchen wei-

nend fort, wenn Fräulein von Versak für uns nicht verloren wäre, so würde unser Elend nicht so groß seyn; sie war es, die für unsre Bedürfnisse sorgte; sie war so gut — so großmüthig — Ach! wir fühlen wohl, daß dieser Verlust unersetzlich ist.

Germeuil, der sich beym Anfange dieser interessanten Unterredung verborgen gehalten hatte, konnte sich beym Namen des Fräuleins von Versak nicht zurückhalten. Er schlüpfte aus dem Gebüsche hervor und, ohne zu bemerken, daß die Gegenwart eines Dritten ihn verrathen könnte, überhäufte er die junge Schäferin mit einer Menge Fragen, ohne ihr fast Zeit zum antworten zu lassen. „Wie! du kennst dieses himmlische Mädchen, fügte er hinzu, als er, seiner selbst mächtig, im Stande war, seine Gedanken wieder zu sammeln, wie! du kanntest sie und liessest sie abreisen!“ „O ja, lieber Herr, wir kannten sie, und hätte es unser Leben kosten sollen um sie zurückzuhalten, sie würde sich noch bey uns befinden, und meine Mutter würde jetzt nicht in Gefahr seyn, Hungers zu sterben; ich, ich würde nicht genöthigt seyn, sie zu verlassen, um ihr Brod zu ver-

schaffen.“ — „Höre Kleine, versetzte Germeuil, ich will deine Mutter besuchen; ist sie unglücklich, so will ich sie trösten und ihr nützlich seyn; ich will bey ihr die Stelle des Fräuleins von Versak vertreten.“ — „Ach! lieber Herr, Sie werden ihr das Leben wieder geben; seit drey Tagen ist kein Bissen Brod in unser Haus gekommen, sie hat blos von Bohnen und Erdäpfeln gelebt, und für eine Kranke ist dies nicht die beste Kost; ja freylich, wenn ich ihr hätte ein wenig Fleischbrühe verschaffen können, so würde sie wenigstens Kräfte bekommen haben; in ihrem Alter hat man etwas stärkendes nöthig; aber in einer Lage, wie die unsrige, befindet man sich immer in Verlegenheit, und ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll —.“ „Beruhige dich, mein Kind, bald soll deine Mutter nicht mehr leiden; ich nehme es, von heute an, auf mich, für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen, ich werde von ihr alle Schrecken des Elendes entfernen.“

Während er so sprach, schlug die junge Schäferin, vor Freude hüpfend, einen Fußsteg ein, der zu ihrer Wohnung führte. Unterweges wünschte sich Germeuil, noch er-

staunt über diesen Zufall, wegen einer Begebenheit Glück, die eine Art von Bezug auf das Fräulein von Versak hatte. Er schätzte sich in seinem Herzen glücklich, ihr das Vergnügen entziehen zu können, Elend zu mildern; wäre er auch nicht von Natur großmüthig gewesen, so hätte sich die Alte beruhigen können, denn Germeuil empfand eine zu lebhafte Freude, einer Unglücklichen beystehen zu können, die anfangs von Adelheiden unterstützt worden war, und er machte sich eine Art von Ruhm daraus, ihr Werk zu vollenden. Beym Eintritte in die Hütte, den Sitz des Mangels, schwoll sein gutes, menschenfreundliches Herz beym Anblick des schrecklichen Gemäldes vom äußersten Elende, hoch an; alle Gegenstände, die ihm aufstießen, trugen das Gepräge davon: eine leidende Alte, die auf einem elenden Lager von Lumpen ausgestreckt lag, ein großer Koffer, ein schlechter Tisch und einige zerrissene Stühle; dies war ungefähr alles, was sich seinem Blikke darstellte. Man bemerkte noch ein Kamin, auf welchem ein schwaches Feuer brannte, das blos durch zwey Stückchen Holz unterhalten wurde, die auf zwey Stei-

nen, statt eines Feuerbocks lagen. Auch sah man einige Breter, worauf einige zerbrochene Töpfe standen.

Bey Germeuils Ankunft, suchte sich die Kranke, erstaunt, einen Fremden mit ihrer Tochter eintreten zu sehen, aufzurichten. „Liebes Mütterchen, sagte das Mädchen zu ihr, faßt Muth, hier bringe ich euch einen braven Herrn, der euch schlechterdings sehen will, um euch zu trösten; er kennt das Fräulein von Versak, und da er ihr Freund ist, so muß er auch gut und edeldenkend seyn, wie sie.“ Bey dem Namen des Fräuleins von Versak fieng die Alte an zu weinen, brach in Lobeserhebungen von ihren Tugenden aus und beklagte sich über ihren Verlust; Germeuil hütete sich, sie zu unterbrechen und ließ ihr das Vergnügen, sich nach Gefallen über einen Gegenstand zu verbreiten, der ihn selbst zu sehr interessirte, als daß er eine so angenehme Unterhaltung hätte abbrechen sollen. Als sie sich endlich ganz in dem Lobe ihrer Wohlthäterin erschöpft hatte, so machte sie ihm eine ausführliche Beschreibung von dem Elende das, seit der Abreise der mitleidigen Adelheid, in ihrer Hütte geherrscht hatte;

oft unterbrach sie ihre Erzählung durch Thränen, die sie in reichem Maße vergoß. Diese Thränen, sagte sie, sind nicht schmerzhaft: im Gegentheil, sie sind sehr angenehm, denn sie fließen für meine gütige Gebieterin.

Germeuil verließ diese Hütte nicht eher, als bis er seine Wohlthaten darin verbreitet hatte; er entfernte sich, mit Seegnungen überhäuft, und seine Seele fühlte ein lebhaftes Vergnügen; er hatte so eben eine gute Handlung gethan, welche ihm jene Zufriedenheit mit sich selbst gewährte, die das wahre Glück des Menschen ausmacht, aber er hatte eine doppelte Freude empfunden, da er einer unglücklichen Familie zu Hülfe eilte, die von Adelheiden bemerkt worden war. Er kehrte in seine Wohnung zurück, immer beschäftigt mit dem Bilde dieses interessanten Mädchens, und von dessen Tugenden durchdrungen; diese peinigende Rückerinnerung verdoppelte die Bitterkeit seines Schmerzes und vermehrte seine Leiden; ob er gleich mit ganzem Ernst sich damit beschäftigte, Gutes zu thun, so gelang es ihm doch nicht sich zu zerstreuen, und alles, was die Leiden eines minder hingerissenen Liebhabers hätte lindern können,

diente zu weiter nichts, als den Dolch, von welchem er verwundet war, noch tiefer in sein Herz zu stossen. Die Abwesenheit, weit entfernt, heftige Leidenschaften zu heilen, entzündet sie nur noch mehr; diese Empfindung wird durch die Schwierigkeiten gereizt, und die Zeit, statt ein Mittel dagegen an die die Hand zu geben, verschaft ihr nur neue Stärke.

Mehrere Monate waren verflossen, ohne daß Germeuil die geringste Nachricht von dem Fräulein von Versak erhalten hatte. So lange noch Hoffnung in seinem Herzen wohnte, hatte er die Last seiner Leiden mit Ergebung ertragen; aber als diese gänzlich verschwunden war, so bemächtigte sich der Mißmuth ganz seiner Seele. Jede Nachforschung, jede Erkundigung, die er angestellt hatte, war fruchtlos gewesen; er hatte nicht die geringste Auskunft über den Aufenthaltsort seiner Geliebten erhalten, und diese Gegend, welche der Schauplatz seiner Liebe gewesen war, und ihm bisher noch einigen Trost gewährt hatte, ward ihm unerträglich. Alles erinnerte ihn an seinen Schmerz und selbst die Hütte der guten Charlot wurde für

ihn eine neue Quelle der Pein. Ob er sich gleich alle Tage dahin begab, so empfand doch sein Herz, bey dem Eintritte, eine Beklemmung, die sich noch bey dem Anblikke der verschiedenen Gegenstände, die einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten, vermehrten, der Tag, an welchem seine Blikke zum erstenmale den Blikken Adelheids begegneten; der Stuhl vorzüglich, dessen Anblick ihn immer wieder an die Unruhe ihres Herzens und an die Verlegenheit, in welcher sie sich bey ihrer ersten Unterredung befunden hatte, erinnerte; verursachte ihm eine besonders schmerzhafte Empfindung. So lange er noch die Hoffnung nährte, seine Geliebte wiederzusehen, hatte alles dies einen sanften und unwiderstehlichen Reiz; als er sich aber verdammt glaubte, entfernt von ihr sein elendes Leben hinzuschleppen, so war das, was ihm vorher Trost gewährt hatte, blos ein neuer Gegenstand des Harms. Er erfuhr bald noch die letzte Widerwärtigkeit, die sein Herz angreifen konnte, den Verlust der armen Charlot; dieses gute Weib war bey Jahren und schwach; seit einiger Zeit fühlte sie eine starke Abnahme ihrer Kräfte, die ihr ein na-

hes Ende zu verkündigen schien; sie starb wirklich, indem sie den Namen ihres Wohlthäters aussprach. Ihre letzten Worte enthielten eben so viel Wünsche für sein Glück, und Germeuil, da er sich des einzigen Wesens beraubt sah, das ihm noch bey seinem Leiden Trost gewähren konnte, kam auf den Gedanken, die Gegend zu verlassen, die für ihn so traurig gewesen war. Er entschloß sich, seinen Leiden und seinem Schmerz in einem andern Himmelsstrich Luft zu schaffen; die Anstalten zu seiner Abreise waren bald getroffen. Nichts konnte ihn mehr in einer Gegend zurückhalten, wo jeder Gegenstand seinen Schmerz erneuerte; er hofte unter einem andern Himmel die Ruhe der Seele den Schlaf wiederzufinden, der seit Adelheids Abreise seine Augen geflohen hatte. Er hofte, in einer fremden Gegend Zerstreuung zu finden, und voll von diesen Gedanken, verließ er das Land, worin er geboren war, nicht ohne fühlbare Beklemmung des Herzens. Vorher nahm er Abschied von allen Oertern, die ihn an angenehme Auftritte erinnerten, und die ehedem die stillen Zeugen seiner Liebe gewesen waren. Alle Gegenstände brachten

die seligen Augenblikke in sein Gedächtniß zurück, die er bey seiner Geliebten zugebracht hatte; die verschiedenen Hütten des Thals, die Gegenstände seiner Sorgfalt gewesen waren, wurden nicht vergessen; aber vorzüglich war es die Wohnung der guten Charlot die seine Empfindungen erregte. Als er diese niedrige Hütte verließ, warf er sich auf eine steinerne Bank hin, auf welcher er, neben seiner Geliebten, so oft das Schauspiel der Natur betrachtet hatte. Hier vergoß er, mit zur Erde gekehrtem Blikke und mit gesenktem Haupte, einen Strom von bittern Thränen. Als er sich endlich erschöpft fühlte, trocknete er seine Thränen mit demselben Schnupftuche, dessen sich Adelheid bedient hatte, um seine Wunde abzuwischen, die er bey ihrer Vertheidigung erhalten hatte. Dieses Schnupftuch war ihm theuer geworden, durch den einzigen Gedanken, daß es ihr gehört hatte, und seit jenem Zeitpunkte hatte er es mit Sorgfalt aufbewahrt. Lebet wohl, schöne Thäler, sagte er hierauf, indem er seine Blikke auf das Thal der Erwählten heftete; lebet wohl, geliebten Fluren, die ihr Zeugen meiner glücklichen Kindheit waret;

lebet wohl! ich verlasse euch; ach! ein grausames Geschick trennet uns vielleicht auf immer. Lebet wohl, stillen Bäche, die ihr so oft die Reize meiner Geliebten zurückstraltet; lebet wohl, lebet wohl, ihr sehet mich nicht wieder.

Wirklich verließ Germeuil sein Vaterland, nachdem er seine Wohlthaten an alle Unglückliche in jener Gegend ausgespendet hatte. Er nahm all sein Geld zusammen, nicht um eine übel angebrachte Eitelkeit zu befriedigen, sondern im Gegentheile, sich in den Stand zu setzen, der Menschen überhoben seyn zu können, über die er sich bisher nur hatte beklagen können. Seine Absicht gieng dahin, sich in ein fremdes Land zu begeben und daselbst unbekannt zu leben; er durchstrich den Mittelpunkt von Frankreich und bemerkte nur im Vorbeygehen die Schönheiten, die ihm auf seiner Reise aufstiessen. Ist das Herz krank, so befindet sich die Seele in einer Stumfheit, und nichts vermag sie zu zerstreuen; indeß, als er über die hohen Gebürge von Auvergne gieng, fühlte er einen gewissen Genuß; dieses erhabene Schauspiel hatte eine Art von Reiz für ihn; die steilen,

mit

mit Schnee und Reif bedeckten, Höhen, erfüllten seine Seele mit einer düstern Schwermuth, die mit seiner Lage übereinkam; er hätte gewünscht, auf diesen Gebürgen einen Zufluchtsort gegen seine Leiden zu finden; aber sein Schmerz verfolgte ihn überall; es giebt keinen Schutz gegen den Harm der Liebe; nichts kann ihn mildern, weder Reichthum noch Würden können uns davor sichern, und die Vorzüge des Glücks sind nur sehr schwache Hülfsmittel dagegen.

Germeuil, für welchen die wildesten Gegenden einen unwiderstehlichen Reiz hatten, durchstrich diese Gebürge und suchte die entferntesten Oerter auf, um seine Neugierde zu befriedigen und Stoff für seine Schwermuth zu finden; er wollte jene schrecklichen, mit Schnee bedeckten Abgründe sehen; um desto besser dieses Schauspiel geniessen zu können, drang er bis in die Mitte dieser steilen Felsen, deren Krümmung und Fußsteige nur den Bewohnern des Landes bekannt sind. Ganz voll von diesem erhabenen Schauspiele, gieng Germeuil immer weiter, um neue Aussichten zu entdekken, ohne zu bemerken, daß er sich von seinem Wege entfernte; die Nacht

allein riß ihn aus seiner Vergessenheit, und erst, als es ganz dunkel geworden war, bemerkte er, daß er sich verirrt hatte. Die Dunkelheit war zu groß, als daß er hätte wissen sollen, wohin er seine Tritte richtete; schon hatte er eine beträchtliche Strecke zurückgelegt, ohne die geringste Spur zu entdekken, die ihm bey dieser Verlegenheit hätte zu Statten kommen können, als er ein Licht erblickte, dessen schwacher und wankender Schimmer ihn auf die Gedanken brachte, daß er sich einer Wohnung nähere. Er gieng wirklich darauf zu, und langte nach einem stundenlangen Wege bey dem wohlthätigen Lichte an, das seine ungewissen Schritte geleitet hatte; bald vernahm er ein klagendes Geschrey und eine erstickte Stimme, die aus der nämlichen Hütte kam, von welcher er sich einen Zufluchtsort versprochen hatte; er näherte sich noch mehr und glaubte die Stimme eines Frauenzimmers zu unterscheiden, das man ermorden wollte. — Die Haare standen ihm zu Berge, sein Blut stockte in seinen Adern — das Seufzen nahm zu — sein Entsetzen verdoppelte sich; ein einziger Gedanke gab ihm allen seinen Muth wieder,

das Bild Adelheids stellte sich seiner Einbildungskraft dar; ein Frauenzimmer in dieser wilden Gegend — zu einer ungewöhnlichen Stunde — nein, dies kann nur eine Unglückliche seyn, die unter ihrer Quaal seufzet; man muß sie mit Gefahr seines Lebens retten. Sogleich pocht er stark an der Thür an; man weigert sich, ihm aufzumachen; er pocht noch einmal und schlägt die Thür ein, Gott! welcher Anblick, ein Frauenzimmer auf den Knieen, in der schrecklichsten Unordnung, ein Elender schleppt sie bey den Haaren und sucht ihr den Mund mit einem Schnupftuche zu verstopfen um ihr Geschrey zu unterdrücken. — Sogleich stürzt Germeuil auf diesen Bösewicht los; wüthend versetzt ihm dieser einen schrecklichen Schlag, dem er aber mit Geschicklichkeit ausweicht, und ihm einen andern erwiedert, der seinen Endzweck nicht verfehlt. Der Mörder fällt und schwimmt in seinem Blute. Engel des Himmels! schrie das junge Mädchen, indem es sich seinem Befreyer zu Füssen warf, retten Sie mich — entreissen Sie mich der Schande. — Das Ungeheuer grinzte, als es sah, daß ihm seine Beute entrissen war; Germeuil

reichte ihr die Hand und entfernte sie von diesem Schlauplatze des Schreckens. Ungeachtet der Dunkelheit der Nacht, fliehen sie über die steilen Abgründe, die sich häufig unter ihren Füssen befinden; das Entsetzen vermehrt die Gefahr in ihren Augen. Jeden Augenblick fürchten sie, von einem neuen Haufen Räuber angehalten zu werden; indeß folgen sie blindlings dem ersten Fußsteig, der ihnen aufstößt, ohne zu wissen, wo er sie hin führen wird; sie gehen die ganze Nacht fort, ohne sich aufzuhalten; und bey Anbruch des Tages, befinden sie sich auf einer fruchtbaren Ebene, die ihnen einen Ruhepunkt verstattet; ermuntert durch diese glückliche Entdekkung, setzen sie ihren Weg bis zu dem ersten Dorfe fort, und bleiben in demselben, um ihre erschöpften Kräfte wieder zu sammeln.

Als sie etwas ausgeruht hatten, wünschte Germeuil zu wissen, wer die Unglückliche wäre, deren Leben er gerettet hätte, durch welchen Zufall sie, mitten in der Nacht, in die Höhle eines Straßenräubers gekommen und seinen grausamen Behandlungen ausge-

setzt gewesen wäre. Das junge Mädchen, das ihm mehr als sein Leben zu verdanken hatte, konnte nicht umhin, seine Neugierde zu befriedigen. Nachdem sie mehrmale erröthet war, und ihre Thränen abgetrocknet hatte, fieng sie ihre Erzählung also an:

Sie sehen in mir, sagte sie mit niedergeschlagenen Augen, ein Mädchen, welches die Liebe irre geführt, und das durch seine Fehltritte sein unglückliches Schicksal wohl verdient hat. Ich muß Ihnen meinen Namen verschweigen, aus Achtung gegen eine Familie, die ich beleidigt habe; aber ich will Ihnen meine ganze Schwachheit gestehen, und wie strafbar ein Frauenzimmer wird, wenn es sich von dem Wege der Tugend entfernt, um sich den gefährlichen Rathschlägen treuloser Mannspersonen zu überlassen, die sich ein Geschäfte daraus machen, unser Geschlecht zu hintergehen, und am Ende ihr Opfer den Gewissensbissen und der Verzweiflung überlassen! Ich hatte einen Liebhaber, mit Namen Saint-Alme, den ich zwey Jahre lang liebte; meine Anhänglichkeit an ihm ward mit der zärtlichsten Gegenliebe belohnt; Saint-Alme liebte mich

aufrichtig und von ganzem Herzen. Jeden Tag entdeckte ich neue gute Eigenschaften an ihm, und ich schåtzte mich glůcklich, zu seinem Vergnůgen etwas beytragen zu kånnen; nichts mangelte meiner Zufriedenheit, sie schien mir von beståndiger Dauer zu seyn; mein Vater sah selbst mit Vergnůgen eine Verbindung, von welcher er glaubte, daß sie das Leben seiner Tochter verschånern můßte; aber ach! fuhr sie seufzend fort, ich trug in mir selbst den Keim zu allem meinen Unglůcke; das Verlangen zu gefallen und ein ůberwiegender Hang zur Koketterie bemåchtigten sich meiner, und bald beschåftigte mich Saint-Alme nur noch sehr schwach. Ich hatte eine jůngere Schwester, die mich zårtlich liebte und die ein unbegrånztes Vertrauen in mich setzte, sie entdeckte mir ihre Neigung zu einem jungen Menschen mit Namen Leopold, der damals håufig in dem Hause meines Vaters aus und ein gieng und der es in der That verdiente, geliebt zu werden; eine angenehme Figur, ein ausgezeichneter Anstand, jener Anstrich von Munterkeit und Unbesonnenheit, der bey dem ersten Anblicke gefållt und einnimmt, hatten meine

zu leichtgläubige Schwester verführt; aber hören Sie, wie ungerecht ich gegen sie war; das Geständniß meiner Schwester flößte mir den Wunsch ein, ihrem Liebhaber zu gefallen und seine Gegenliebe zu erwekken. Dies fiel mir nicht schwer; Leopold war von Natur unbeständig und leichtsinnig; er glaubte an mir gewisse Reize zu bemerken, die ihn fesselten. Eine neue Verbindung hatte für ihn etwas Anziehendes; er bezeigte mir fortwährend seine Ergebenheit und versicherte sich bald des Sieges; der schätzbare Saint-Alme hörte auf, mich zu interessiren, ich ward untreu; der gefährliche Leopold nahm in meinem Herzen seine Stelle ein und er allein beschäftigte meine ganze Seele. Indeß bemerkte mein Vater, der nicht aufhörte, ein wachsames Auge auf mich zu haben, mit Kummer die Bemühungen meines neuen Liebhabers; seine Zärtlichkeit gerieth dadurch in Unruhe; er hatte sogar den Muth, sich einer Verbindung zu widersetzen, die meine Entehrung und seine Schande zu verkündigen schien, und er ließ Leopolden wissen, daß seine Gegenwart ihm nicht gefallen könnte. Er gab ihm mit Gelassenheit zu verstehen,

er möchte sich entfernt halten. Dieser Zufall brachte mich zur Verzweiflung; die Schwierigkeiten vermehrten meine Leidenschaft und ich ward verliebter, als jemals; der Schmerz und Kummer des treuen Saint-Alme, welchen meine Unbeständigkeit an den Rand des Grabes gebracht hatte, konnten mich weder zu seinem Vortheile rühren, noch mir den Gebrauch der Vernunft wieder geben; die Liebe hatte mich irre geführt, und der grausame Leopold war so verwegen meine Verblendung zu benutzen und mir die Flucht vorzuschlagen. Ich war schwach genug, darein zu willigen; ich sah in diesem entehrenden Entschlusse nichts als eine natürliche Handlung, und ich wagte es, einen Vater und eine Schwester zu verlassen, von denen ich zärtlich geliebt wurde; ich war grausam genug, dem unglücklichen Saint-Alme den letzten Streich zu versetzen und ihn der Verzweiflung zu überlassen. Kurz, ohne mich weder um seine Thränen noch um seinen Schmerz zu bekümmern, verließ ich meine unglückliche Familie, ohne den geringsten Gedanken an die Gegenwart, und ohne die Beunruhigung wegen der Zukunft, und war

unvorsichtig genug, mich mit Sicherheit in die Arme des verrätherischen Leopold zu werfen.

Hier überließ sich das junge Mädchen ganz seinem Schmerz. Als sie Germeuil ein wenig beruhigt hatte, fuhr sie also fort:

Ich konnte nicht weit kommen, ohne die gerechte Strafe meiner Undankbarkeit zu erhalten; der Himmel war schon mit seiner Rache bereit und ich mußte bald meinen Fehltritt abbüßen; ich folgte meinem Liebhaber sogar in ein fremdes Land. Kaum war er in einem andern Himmelsstrich angelangt, als seine Neigung erkaltete, seine Liebe zu mir machte der auffallendesten Gleichgültigkeit Platz; ich glaubte sogar einen Schein von Verachtung zu bemerken, der mich empörte; aber ich mußte meinen Kummer verbergen; ich war der Willkühr meines Entführers überlassen und hatte keine andere Wahl, als mich zu verstellen; indeß konnte ich mir doch nicht lange Gewalt anthun; Leopold hatte nur noch für mich die gewöhnlichste Achtung; schon vermied er meine Blikke und meine Gegenwart schien ihm lästig zu werden. Kurz, ich litte die gerechte Strafe

für meine Vergehungen. Leopold verschwand, ohne mir von seiner Abreise etwas zu sagen und überließ mich ganz der Verzweiflung. Dieser grausame und ungerechte Leichtsinn brachte mich wieder zum Nachdenken; ich erröthete über die Abscheulichkeit meines Vergehens, und ich faßte den Entschluß, mich zu den Füßen meines Vaters zu werfen und ihn um Verzeihung zu bitten. Das Andenken an Saint-Alme, den ich auf ein so unwürdige Art beleidigt hatte, kam in mein Gedächtniß zurück. Ich stellte mir ihn in Thränen vor; und diese Reue, obgleich zu spät, beschäftigte mich ganz. Nachdem ich meinen Vater von meiner Rückkehr benachrichtiget hatte, machte ich mich sogleich auf den Weg, und nach einer Reise von mehrern Tagen entdeckte ich die hohen Gebürge von Auvergne. Gestern, als ich durch die Hohlwege gieng, die mir unbekannt waren, verirrte ich mich und die Nacht überfiel mich auf diesen dunkeln Pfaden; ich setzte meinen Weg eine Zeit lang fort, ohne eine menschliche Seele anzutreffen; endlich begegnete ich einen Bewohner dieses Kantons, der fröhlich nach seiner Wohnung zurück zu kehren

schien; ich bat ihn, mich zu begleiten und mich auf den rechten Weg zu bringen. Sie sind ganz von der Straße abgekommen, antwortete er mir, Sie haben noch drey gute Stunden, ehe Sie zur nächsten Stadt gelangen; wollen Sie sich aber mit meiner Hütte begnügen, setzte er hinzu, wir sind gleich da, Sie werden da frisches Stroh die Menge finden. Ich hatte nicht lange zu wählen; ich nahm das Anerbieten dieses Mannes an und folgte ihm ohne Mißtrauen. Als wir bey seiner Wohnung, oder vielmehr bey seiner Höle, anlangten, ergriff mich ein augenblickliches Entsetzen; ihre einsame Lage, mitten in den Gebürgen, machte mich zittern, das wilde Ansehen meines Begleiters erfüllte mich mit Entsetzen; aber es war nicht mehr Zeit zurück zu kehren und ich mußte ihm weiter folgen. Beym Eintritte fieng ich an zu beben, bey dem Anblikke der verschiedenen Gegenstände, die sich meinen Augen darstellten; ich wäre beynahe in Ohnmacht gesunken, als ich sahe, daß dieser Mann zwey Pistolen aus seinem Gürtel zog und sie auf den Tisch legte, mit der Drohung, daß er sich derselben bedienen

würde, wenn ich einen Augenblick Anstand nehmen würde, mich nach seinem Willen zu fügen. Ich gestehe Ihnen, daß mich diese Zumuthung zu sehr empörte, als daß sie mir nicht hätte Muth einflößen sollen, mich zu vertheidigen; meine Thränen würden nur sehr schwache Waffen gewesen seyn; und ich leistete auf einige Zeit einen glücklichen Widerstand. Indeß würde ich unfehlbar das Opfer dieses Bösewichts geworden seyn, ohne die unerwartete Hülfe, die mir der Himmel zusandte, indem er Ihre Schritte zu dieser entsetzlichen Wohnung leitete. Das Uebrige wissen Sie, ich bedaure nichts mehr, als daß ich mich nicht dankbar gegen Sie für den wichtigen Dienst erzeigen kann, den Sie mir geleistet haben.

Als die junge Fremde ihre Erzählung geendigt hatte, wünschte sich Germeuil Glück, daß er sein Leben der Gefahr ausgesetzt hätte, um der unterdrückten Unschuld zu Hülfe zu eilen; seine Großmuth begnügte sich nicht einmal damit; er bat sie um Erlaubniß, sie wieder auf ihren Weg zurück zu bringen, und er selbst setzte seine Straße nicht eher fort,

bis er versichert war, daß sie keiner Gefahr mehr ausgesetzt seyn würde.

Dieser sonderbare Auftritt gab Germeuil Stoff zu tröstenden Betrachtungen. Nein, dachte er bey sich selbst, ich bin nicht der einzige Unglückliche; es giebt noch andere, die mehr zu beklagen sind, als ich, ich genieſſe wenigstens die süße Hoffnung, diejenige noch einstens wieder zu sehen, die ich liebe, da andere Unglückliche dieses letzten Trostes beraubt sind.

Als er die fruchtbaren Gefilde von Languedoc durchwandelte, hatte er noch einmal eine schmerzhafte Empfindung; die lachenden Wiesen, von Bächen durchschnitten, erinnerten ihn an das Thal der Erwählten; jeder Meyerhof stellte ihm denjenigen dar, in welchem er das Licht der Welt erblickt hatte, und jede Strohhütte war für ihn die der guten Charlot; die Einbildungskraft der Verliebten läßt sich leicht irre führen, und wenn unser Held eine Adelheid hätte antreffen können, so würde er die Täuschung für Wirklichkeit angenommen haben.

Ende des zweyten Buchs.

Innhalt des dritten Buchs.

Germeuil langt in dem Thale Aura an. Er wird mit Freundlichkeit von den Bewohnern aufgenommen. Beschreibung ihrer Sitten. Saint-Real kömmt nach Arranville, den Preis davon zu tragen. Germeuil ist Sieger. Er sichert das Glück der schönen Louise. Justins Erkenntlichkeit. Abreise nach der Einsiedeley. Aufnahme bei dem Pater Andreas.

Die Einsiedeley in den Pyrenäen.

Drittes Buch.

Indeß setzte Germeuil seine Wanderung immer gegen die Gränzen fort, und schon zeigten sich die Pyrenäen seinen Blikken, als er sich in einem angenehmen Thale befand, das an dem Fuße dieser hohen Gebürge liegt, welche Frankreich von Spanien scheiden. Die Bewohner dieser Gegend sind aufrichtig, bieder, sanft und freundschaftlich gegen die Fremden, ob sie gleich von den übrigen Menschen getrennt leben, sowohl durch ihre Sitten, als durch die Lage ihres Kantons. Diese guten Landleute sind gebildet, gefühlvoll und menschenfreundlich. Das Thal Aura wird von zwey kleinen Flüssen, der Nesle

und dem Rioumajour bewässert; das Wasser der Nesle ist klar und helle genug, daß man den glänzenden Sand; der ihr Bette bildet, wahrnehmen kann. Der beträchtlichere Rioumajour fließt ruhiger, schlängelt sich sanft an dem Fuße der Gebürge von Portal hin, und befruchtet die Gefilde, die er durchströmt. Er verbirgt sich hinter den Weiden und Erlen, die an seinem Ufer angenehme Gebüsche bilden, unter ihren Schatten zur Ruhe einladen und vor den Sonnenstralen schützen; einzelne Wohnungen, die in geringer Entfernung von einander, hie und da angelegt sind, vereinigen ein Völkchen, bey welchem die Unschuld wohnt und das Statt dem Luxus der Städte, blos das Glück des Landlebens dem Auge darbietet.

Die Einwohner des Thales Aura sind reich und kennen kein Bedürfniß; ihr Geschmack ist rein und einfach, der Geschmack der Natur; die Arbeit, die gewöhnlich das Elend des Menschen ausmacht, ist für sie vielmehr ein süßes und angenehmes Vergnügen. Mit Anbruch des Tages beginnt der zufriedene Landmann sein Tagewerk mit Heiterkeit, und die schüchterne Schäferin führt

ihre

ihre zahlreichen Heerden an das Gestade des Rioumajour; sie eilt dahin zu kommen, um den Schäfer zu sehen, den sie liebt, und dessen Gesang ihrem Ohre aus der Ferne entgegen tönt. Unter diesem schönen Himmel durchdringt die Liebe aller Herzen mit sanfter Wärme; hier vermag kein Jüngling und kein Mädchen ihrer Allgewalt zu widerstehen, und alle fühlen sich glücklich, ohne sich von dem Wege der Tugend zu entfernen. Haß, Eifersucht und die traurigen Sorgen finden keinen Eingang in ihre Herzen; ein bloßes Versprechen, sich immer zu lieben, gilt mehr als alle Eidschwüre, und der Meineid ist bey ihnen ein unbekanntes Verbrechen.

So waren die Sitten der Bewohner des Thals von Aura beschaffen, als der schwermüthige Germeuil, ungewiß, wohin er seine Tritte lenken sollte, bey ihnen anlangte. Es war der Abend vor einem Feste; am folgenden Morgen sollten alle Bewohner der benachbarten Gegenden sich auf den Wiesen von Arranville versammeln; es herrschte unter ihnen ein, seit undenklichen Zeiten hergebrachter Gebrauch, an diesem Tage das Fest ihrer Liebe zu feyern. Dieses Fest erneuerte

sich jedesmal, wenn der Schwarzdorn und der Jelängerjelieber anfiengen, die Luft mit neuen Wohlgerüchen zu schwängern; diese guten Landleute, die die Fremden mit jener Gutmüthigkeit aufnahmen, die nur auf dem Lande gewöhnlich ist, luden Germeuil ein, sich nach Arranville zu begeben, um bey ihren Spielen gegenwärtig zu seyn; er konnte es nicht ausschlagen; überdies war es ihm auch nicht unangenehm, Theil an den einzigen Belustigungen zu nehmen, die ihm noch Freude machen konnten, da sie sich am meisten der Natur näherten.

Sobald der Tag anbrach, versammelten sich alle Schäfer des Thals; die Freude war in ihren Gesichtszügen abgedruckt; ihre Hüte waren mit Bändern geziert, die sie von ihren Mädchen zur Belohnung für ihre Treue erhalten hatten; und obgleich sie dieser Tag zu Nebenbuhlern machen sollte, so befanden sie sich doch in der vollkommensten Eintracht. Das Fest sollte mit mancherley Arten von Spielen beginnen, wie zum Beyspiel dem Ringen, Laufen, Werfen und andern ähnlichen, welche Gewandtheit des Körpers erfordern; es waren drey verschiedene Preise

für jede Art von Wettstreit ausgesetzt. Die Alten aus dem Kanton sollten die Schiedsrichter machen; man hatte für sie ein ziemlich erhöhetes Amphitheater erbaut, um die Ebene übersehen zu können. Sechs junge Mädchen von Arranville hatten den Auftrag, die Sieger zu krönen; sie waren weis gekleidet, hatten die Haare mit Blumen geschmückt, und hielten in ihren Händen die Kränze, die sie auf das Haupt ihrer Liebhaber setzen sollten. Dieses Fest hatte aus den benachbarten Dörfern eine Menge junger Leute herbeygezogen, die sich nach Arranville begaben, sowohl um an dem Wettstreite Theil zu nehmen, als um die Schäferinnen des Thals Aura zu sehen. Alle junge Leute von Saint-Lycer, von Rieux und Traimesange wünschten den Preiß davon zu tragen; sie wurden von den Bewohnern des Thals mit einem liebreichen Wesen und mit Vertaulichkeit aufgenommen; sie erzählten ihnen von ihren Vergnügungen, von ihrem Glücke und von dem Ruhme, welchen sie darin suchten, sich ihrer Geliebten würdig zu machen, und luden sie am Ende ein, an ihren Spielen Theil zu nehmen.

Ein Trompetenstoß, der sich hören ließ, verkündigte, daß das Fest seinen Anfang nehmen sollte. Alles begab sich sogleich auf seinen Platz; die Schäferinnen stellten sich auf die eine, und die jungen Leute auf die andere Seite; die Alten bestiegen ihre Bühne, und die jungen Mädchen, welche die Sieger krönen sollten, setzten sich zu ihren Füßen nieder. Man brachte hierauf die verschiedenen Preise: der erste bestand in einer Jagdflinte mit doppeltem Laufe, der zweyte in einer silbernen Uhr, und der dritte in einem Becher von demselben Metall; hierzu kamen noch Kränze von Epheu.

Hierauf nahm ein Jedes seine Stelle ein. Germeuil ward, als Fremden, die erste Reihe angewiesen; als er sich dahin begab, zogen sein gutes Ansehen und seine edle Einfalt die Augen der ganzen Versammlung auf sich. Obgleich er in einem Jagdkleide war, so hatte doch sein Anstand so viel angenehmes, daß er Jedermann zu seinem Vortheile einnahm. Die jungen Leute fürchteten einen so gefährlichen Nebenbuhler, und konnten doch nicht umhin, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; die Schäferinnen erröltheten, als er

zum Vorschein kam. Diejenigen, die keinen Liebhaber hatten, hätten ihn für sich gewünscht; diejenigen, deren Wahl entschieden war, hätten wenigstens gern an dem Vergnügen Theil genommen, ihm die Siegerkrone aufzusetzen; und Germeuil hatte, ohne es zu bemerken, blos durch seine Gegenwart, schon die guten Wünsche aller für sich vereinigt.

Unter den Fremden, die dieses Fest herbeygezogen hatte, bemerkte man einen jungen Menschen von Traimesange, mit Namen Saint-Real, dessen reiche Kleidung alle Blikke auf sich zog. In der Zierlichkeit seines Anzugs bestand sein ganzes Verdienst, und sein Kleid war es allein, welches ihm eine allgemeine Aufmerksamkeit zuzog. Er hatte sich nach dem Thale Aura begeben, nicht um die Tugenden und einfachen Sitten seiner Bewohner zu bewundern, sondern um sie durch seinen Glanz zu blenden. Seine Albernheit und seine lächerliche Eigenliebe spiegelten ihm vor, daß er sich nur zu zeigen brauchte, um jeden Preiß davon zu tragen; er sah den Sieg schon als gewiß an, und, indem er seine stolzen Blikke auf die ganze

Versammlung warf, schien sein Anstand diesen Landleuten zu sagen: ich will euch zwar mit meiner Gegenwart beehren und mich so weit herablassen, an euren Spielen Theil zu nehmen; aber ich allein muß alle eure Kränze erhalten; betrachtet mich, bewundert mein Verdienst und wagt es, mir den Vorzug streitig zu machen. Dies war wenigstens der Eindruck, den dieser Großsprecher auf alle Gemüther machte. Saint-Real war fast allen Bewohnern des Thals bekannt; er war zuweilen nach Aranville gekommen, um daselbst eine Schäferin zu sehen, mit Namen Louise, deren vorzügliche Schönheit mehr seine Blikke auf sich gezogen, als sein Herz gerührt hatte. Der Aufenthalt in den Städten hatte ihm noch nichts so schönes dargeboten. In der That war auch Louise ein wahres Muster von Tugend; ihr alter, kraftloser Vater fand in ihr alle Sorgfalt der kindlichen Zärtlichkeit, und alle Wünsche dieses rechtschaffnen Landmanns waren blos auf das Wohl seiner Tochter gerichtet. Er bat Gott blos, seine letzte Stunde bis zu dem Augenblikke zu verlängern, in welchem er seine Louise glücklich sehen würde. Dieser

gute Alte war einer von den drey Schiedsrichtern des Festes, und Louise eines von den jungen Mädchen, die die Sieger bekränzen sollten. Saint-Real, der gar nicht zweifelte, daß er unter dieser Zahl seyn würde, freute sich schon in seinem Herzen, sich durch eben diejenige gekrönt zu sehen, die ihn verschmähet hatte, und er glaubte auf diese Weise ein Mittel zu finden, sich an der tugendhaften Louise zu rächen. Er war fest überzeugt, sie würde der Ehre, welche ihm nach seiner Einbildung bevorstand, nicht widerstehen können, und durch diese hoffte er sich die Neigung des unempfindlichen Mädchens zu erwerben; er hatte kein Mittel vernachlässigt, um seinen Sieg recht allgemein bekannt zu machen, und in dieser Absicht eine Menge junger Leute mitgebracht, die Zeugen desselben seyn sollten.

Die Spiele fiengen mit dem Wettlaufen an. Das Ziel ward in einer geringen Entfernung von dem Amphitheater gesteckt; alle Wettläufer versammelten sich, und unter diesen erkannte man Saint-Real, sowohl an seiner Keckheit, als an den übermäßig grossen Federn, welche sein Haupt überschatteten.

Er hatte die Sorgfalt gehabt, seinen Anzug durch einen weißen Gürtel, mit goldnen Franzen besetzt, in die Augen fallend zu machen. Alle seine Nebenbuhler ließen sich von seiner Frechheit hintergehen, wichen ihm und hielten sich schon im voraus für überwunden; der einzige Justin wagte es, ihm den Preiß im Laufen streitig zu machen. Justin war der Liebhaber der schönen Louise. Seit dem letztern Feste seufzte er für diese zärtliche Schäferin, die ihrer Seits nicht weniger für ihn empfand; aber der zu schüchterne Liebhaber hatte es noch nicht gewagt, ihr ein Geständniß seiner Liebe zu thun; diese Schüchternheit verließ ihn nicht eher, als in dem Augenblick, wo es darauf ankam, sich ihrer würdig zu zeigen.

Germeuil, immer mit dem Bilde Adelheids beschäftigt, war bey Seite getreten, in der Absicht, einen bloßen Zuschauer abzugeben; aber die Bewohner des Thals schickten Abgeordnete an ihn ab, um ihn einzuladen, Theil an ihren Spielen zu nehmen, und er konnte nicht umhin, ihre Bitte Statt finden zu lassen.

Die Schranken öffnen sich, und sogleich fliegen die Wettläufer auf die Ebene. Die Wünsche der Zuschauer für sie sind getheilt: einige hegen sie für ihre Anverwandte und Freunde; andere für den treuen Justin; aber fast alle vereinigen sich zu Gunsten des liebenswürdigen Fremden, des bescheidenen Germeuils. Der einzige Saint-Real erregt Mitleiden; sein lächerliches Benehmen hatte alle Gemüther wider ihn eingenommen.

Schon hatten die Wettläufer die Hälfte ihres Ziels erreicht, als Germeuil, der ihnen den Vorsprung gelassen hatte, ihnen bald zuvorkam; sein Körper verlängerte sich und schien beinahe zu sinken, seine Füße durchschnitten die Luft mit der Schnelligkeit des Blitzes und schienen kaum die Erde zu berühren. Der einzige Justin war ihm am nächsten, und ohne Germeuil würde er von Louisen gekrönt worden seyn; indeß, da sein Nebenbuhler das Ziel erreicht hatte, war er, weit entfernt, darüber zu murren, vielmehr stolz, der nächste nach ihm gewesen zu seyn. Alle übrigen Läufer erlangten, obgleich zu spät, das Ziel, um Zeugen von Germeuils Triumph zu seyn, indeß Saint-

Real, außer Odem, kaum drey Viertheile der Laufbahn zurückgelegt hatte. Er erschien blos, um seine Verlegenheit blikken zu lassen; er hatte sich die Möglichkeit nicht denken können, daß ihm Landleute den Vorzug streitig machen würden, und seine Schaam erreichte den höchsten Grad, als er mit einem allgemeinen Gelächter empfangen wurde. Er verkroch sich unter dem Haufen seiner Freunde, und hofte sich im Ringen zu entschädigen.

Indeß hatten die Alten schon zum Vortheil Germeuils entschieden, und die schüchterne Louise, deren Herz nicht aufgehört hatte, für das Glück ihres Liebhabers zu schlagen, fand sich einigermaßen getröstet, als sie sah, daß Justin den zweyten Preiß davon trug; aber sie ward ganz mit Germeuillen ausgesöhnt, als er den Kranz, den er aus ihren Händen empfangen hatte, dem Justin auf das Haupt setzte. — Er allein hat ihn verdient, sagte er zu den Alten, er allein ist eures Preises würdig; ohne meine Gegenwart würde er von — euch gekrönt worden seyn; er wollte sagen, von Louisen, besann sich aber noch zu rechter Zeit, und bat die Schiedsrichter, ihn für den Sieger zu er-

kennen. Jedermann gab Germeuil's Großmuth seinen Beyfall, billigte seine Handlung, und bestimmte dem armen Justin den Preiß, der, schon durch ein Lächeln und durch einen Blick von seiner Geliebten belohnt, mit Rührung und Bescheidenheit den Kranz aus den Händen seines edelmüthigen Nebenbuhlers empfieng.

Eben so verhielt es sich mit den übrigen Spielen, die auf das Wettlaufen folgten; in allen war Germeuil Sieger, und in allen kam ihm Justin am nächsten. Die Liebe begleitete ihn überall, und Louisen allein hatte er seine Ueberlegenheit zu verdanken. Saint-Real war dabey nicht glücklicher und trug bey jedem Versuche nichts als Gelächter davon, das ihm sein abgeschmackter Stolz zuzog; er wartete das Ende des Festes nicht ab, um sich nach Traimesange zurück zu begeben; er eilte, seinen Verdruß und seine Schaam zu verbergen, und schwur dem frechen Dorfbewohner Rache, der es gewagt hatte, ihm den Sieg und das Herz der schönen Louise streitig zu machen.

Dieser fröhliche Tag endigte sich mit ländlichen Tänzen, bey welchen Germeuil

den Vorsitz hatte. Gegen Abend deckte man Tische auf der Wiese. Das Mahl war einfach und frugal, aber durch gegenseitige Vertraulichkeit verschönert, und die Heiterkeit ward bald allgemein. Als sich das Geräusch ein wenig gelegt hatte, drang man in Justin, die Vorzüge der Gegend zu besingen. Ein einziger Blick von Louisen flößte ihm Muth ein und die Liebe begeisterte ihn.

Ein zärtlich Herz sieht alle seine Wünsche
Durch Frieden und durch Unschuld hier gekrönt;
Die süße Hoffnung pflegt den Keim der Liebe
Und treibt in unsern Hütten ihn zur Frucht.

Die Liebe braucht hier weder Schmink' noch Künste;
Betheuerung und Schwur ist Ueberfluß;
Die Schäferin glaubt gern, gnug überzeuget
Sie schon des Schäfers zärtliches Gefühl.

Wir suchen nicht nach fremden Zierlichkeiten,
Der holden Einfalt dankt die Flur ihr Glück.
Nur eine Kunst ist unsern Schäferinnen —
Die Kunst sie treu zu lieben — etwas werth.

Vergebens kehrt mit jedem Jahr der Winter
So rauh und kalt auf unsre Flur zurück. —
Die Herzen sind von treuer Liebe Flammen
Erwärmt; wir fühlen nichts von Schnee und Eis.

Kein Band von heißer Zärtlichkeit geschlungen,
Lös't sich durch Zeit und ihren Wechsel auf,
Gesang und Lied des Schäfers knüpft es fester
Und seine Liebe lebt in ewgem Lenz.

Diese getreue Schilderung der Vergnügungen, die unter den Bewohnern zu Arranville herrschen, machte auf Germeuil's Seele einen tiefen Eindruck, und er fand Justin's Glück beneidenswerth; er bedachte nicht, daß der Mensch selbst unter dem Strohdache nicht vor dem Kummer sicher ist, und daß der ländliche Schäfer, selbst in seiner Hütte, nicht von Sorgen frey lebt. Die Liebe quält gern alle, die unter ihrer Herrschaft stehen, und ihren Gesetzen unterworfen sind; der gute Justin kannte die Schmerzen der Trennung noch nicht, er konnte sich nicht einmal denken, daß es ein größeres Leiden geben könnte, als die Ungewißheit, geliebt zu werden, und die Besorgniß, seinem Mädchen zu misfallen, war für diesen zärtlichen Schäfer die einzige Unruhe, welche sein Glück trüben konnte.

Als das Mahl geendigt war, bat Louisens alter Vater Germeuillen, in seiner Behausung auszuruhen. Louise ergrif diese Ge-

legenheit, dem edelmüthigen Fremdlinge ihre Dankbarkeit zu bezeigen, und vereinigte ihre Bitten mit denen ihres Vaters; sie begleitete ihre Einladung mit jener bezaubernden Beredsamkeit, welche Reize der Empfindsamkeit so vortreflich darstellt. Diese schüchterne Schäferin hatte bis jetzt ihr Geheimniß in ihrem Herzen verschlossen; sie fühlte das Bedürfniß, es Jemanden mitzutheilen; und konnte sie eine edlere Seele finden, als die unsers Germeuil's? Sie hatte überdies ihre Gründe, ihn zum Vertrauten ihrer Herzensangelegenheiten zu machen. Ihr Liebhaber war nicht reich; er besaß nichts als einige Ziegen und desto mehr Liebe; dies war aber in den Augen des Greises noch kein hinreichender Grund, um ihm die Hand seiner Tochter zu schenken. So sehr er sie auch liebte, und ob er schon selbst nicht begütert war, so würde er sich doch einer Verbindung entgegen gesetzt haben, von welcher er kein Glück für seine Louise hoffen zu dürfen glaubte, und eben aus allzu zärtlicher Vorsorge würde er seine Einwilligung verweigert haben, in der Voraussetzung, sie dadurch auf immer unglücklich zu machen. Louise hatte

also einen Fürsprecher bey ihrem Vater nöthig, und ihre Wahl fiel auf Germeuillen. In der That war er ihres Vertrauens nicht unwürdig; man darf nicht vergessen, wie sehr es ihm schmeichelte, wenn er irgend einen Dienst erweisen konnte; auch ermangelte er nicht, die Gelegenheit mit Eifer zu ergreifen, um zwey Personen glücklich zu machen; er benutzte also den Aufenthalt bey Louisens altem Vater, um ihr Glück und das Glück Justin's zu gründen; er wandte alles Ansehn an, das er bey dem guten Alten besaß, um ihn zu bewegen, seine Einwilligung zu der Verbindung dieser beyden Liebenden zu geben, und es ward in kurzem ein Tag zu ihrer Hochzeit festgesetzt. Germeuil wohnte indeß bey dem Alten, und alle Tage entdeckte er neue vortrefliche Eigenschaften an seinen Wirthsleuten. Louise vorzüglich entwickelte jeden Tag Tugenden, die desto mehr Werth hatten, da sie einfach und ohne Schminke, wie sie selbst, waren. Ihr Herz war nicht von der verderblichen Stadtluft angesteckt, und in ihrem achtzehnten Jahre wußte sie noch nicht, daß sie schön war; indeß brachte der Aufenthalt Germeuil's einige Verände-

derung in ihrer Gemüthsstimmung hervor. Vor seiner Ankunft hatte es dieses tugendhafte Mädchen nicht gewagt, in ihrem Herzen Hoffnungen zu nähren, und die Besorgniß, dem Urheber ihres Lebens zu misfallen, hatte sie abgehalten, sich ganz mit ihrem Liebhaber zu beschäftigen; sie that sich sogar alle Gewalt an, eine Empfindung zu unterdrücken, die ihrem alten Vater, der sie so zärtlich liebte, den geringsten Kummer hätte verursachen können; aber als dieser Greiß in ihre Verbindung gewilligt hatte, überließ sie sich ganz ihrer Liebe, dachte an weiter nichts als an das Glück, das ihr bevorstand, und die beyden glücklich Liebenden beschäftigten sich mit nichts als mit der nahen Erfüllung ihrer Wünsche. Der Augenblick, der sie vereinigen sollte, machte bald den einzigen Gegenstand ihrer Unterhaltung aus; alle Tage trieben sie ihre Heerden an das Ufer des Rioumajours, und der gefühlvolle Germeuil war immer in Gedanken bey ihrer Unterhaltung gegenwärtig. — Die Vorsehung, sagte Justin zuweilen, hat uns diesen großmüthigen Sterblichen zugesandt, er ist unser Schutzengel, dessen Schritte der

Him-

Himmel in das Thal Aura geleitet hat. Aber Louise hast du nicht den Kummer auf seinem Gesichte bemerkt? hast du ihn nicht zuweilen überrascht, wenn ihm die Thränen in den Augen standen? Ach! die Liebe ist Ursache daran; nur sie kann so viel Kummer erregen. — O ja wohl, antwortete Louise, ich habe manchmal bemerkt, daß er blos bey der Erwähnung unsrer Leiden gerührt wurde, und nur ein verliebtes Herz kann so viel Theil an dem Kummer anderer nehmen. Höre, Justin, du bist ein rechtschaffener Mensch, er liebt dich sehr, suche sein Vertrauen zu gewinnen; suche ihn zu trösten; er hat uns mit Wohlthaten überhäuft, wir müssen alles thun, um ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Gehe zu ihm, lieber Justin, nicht wahr? geh und weine mit ihm; du weißt ja, wie tröstlich es ist, wenn andere Theil an unsern Schmerzen nehmen; ich fühle es selbst, wenn er von dir mit mir spricht; er macht mir ein so großes Vergnügen damit, daß ich mich zuweilen zu verrathen glaube. Dies wird derselbe Fall bey ihm seyn; du mußt mit ihm von seinem Liebchen reden, dies wird ihm Trost gewähren.

Justin versprach, nichts zu vernachläßigen, um das Vertrauen seines Wohlthäters zu gewinnen, und ihm alle Zerstreuungen zu verschaffen, die in seinen Kräften stånden. Die Gelegenheit zeigte sich bald; Germeuil überraschte sie einstmals bey einer von jenen angenehmen Unterhaltungen, die allein auf Kosten der Liebe geschehen. Sie fielen ihm zu Füßen und benetzten seine Hände mit Thränen; seine Rührung erreichte den äußersten Grad, als sie ihm ihren Wunsch zu erkennen gaben, ihn zu trösten, und mit ihm zu weinen. Der gefühlvolle Germeuil, der sich seit dem Tode der guten Charlot genöthigt gesehen hatte, seinen Kummer in sich selbst zu verschließen, fühlte sich erleichtert, denselben in den Schoß der Freundschaft ausschütten zu können. Er umarmte die beyden jungen Leute auf das zärtlichste, und machte sich ein wahres Vergnügen, ihnen ein unbegränztes Vertrauen bezeigen zu können. Er gab ihren Bitten nach, und erzählte ihnen auf das ausführlichste die Geschichte seiner glücklichen Kindheit, seiner Liebe zu dem Fräulein von Versak, der ersten seligen Tage, die er bey diesem himmlischen Mäd-

chen zugebracht hatte, und von dem reinen und ungetrübten Glücke, das er in der ersten Zeit seiner Verbindung mit der liebenswürdigen Adelheid genossen hatte. Vorzüglich schilderte er ihnen seine ländlichen Vergnügungen; und die Strohhütte der Alten ward dabey auch nicht vergessen. Eine jede Rückerinnerung entlockte ihm Thränen; aber sie flossen häufiger, als er der Verfolgung und der übeln Behandlung erwähnte, die ihm der alte Baron angethan hatte. Als er auf den Zeitpunkt kam, wo ihn die schwärzeste Treulosigkeit von seiner Geliebten trennte, konnte er vor Schluchsen nicht weiter sprechen. Bey dieser Gelegenheit fühlte er ganz den Werth wahrer Freunde; die Thränen, die er am Busen der Freundschaft weinte, schienen ihm süße und minder bitter, als die, die er bisher vergossen hatte. O ja, sagte Louise, indem sie seine Hand an ihre Brust drückte, Sie werden sie wiedersehen, Ihre liebe Freundin, der Himmel wird nicht ungerecht gegen einen so guten und edeldenkenden Sterblichen seyn können. Ja, fügte ihr Geliebter hinzu, Justin's Wohlthäter

wird nicht lange unglücklich seyn können; der Kummer ist nicht für Sie gemacht, und der Himmel, gerührt durch unser Flehen, wird Ihnen Ihre Adelheid wieder schenken. Germeuil konnte ihnen kein Wort antworten, er schloß sie in seine Arme, und dies war für ihn der erste Augenblick des Genusses seit seiner traurigen Trennung.

Von dieser Art war ungefähr die Unterhaltung, die dieser unglückliche junge Mensch beynahe alle Tage mit diesen guten Landleuten hatte. Er verlebte bey ihnen, wenn nicht glückliche, doch ruhige und friedliche Tage. Die zärtliche Louise machte ihrem Vater das Vergnügen streitig, ihn zu bedienen und seinen Wünschen zuvor zu kommen. Indeß verfolgte ihn das Bild Adelheids überall und störte seine Ruhe; er sah sie in allem, was sich seinen Blikken darstellte, und jeder Gegenstand war für ihn Veranlassung zu neuem Schmerze. Er verweilte blos zu Arranville, um Zeuge von dem Glücke Louisens und Justin's zu seyn, und seine Absicht war, seinen Wanderstab sogleich nach ihrem Hochzeitfeste fortzusetzen; aber ein unvorher-

gesehenes Ereigniß vereitelte seinen Plan und bestimmte es ganz anders.

Zwischen den hohen Gebürgen, die Frankreich von Arragonien scheiden, erheben sich gegen Mittag die des Pick, die, höher und steiler als die übrigen, die Neugierde des Wanderers auf sich ziehen, sowohl durch ihre Lage, als durch die verschiedenen Aussichten, die sich ihm darbieten. Man gelangt zu denselben nur durch einen schmalen Fußsteig, in einer geringen Entfernung von dem Thale Aura. Am Fuße dieser Gebürge liegt das Dorf Venasques, und nicht weit davon findet man die Quellen der Garonne. Zwischen den beyden ersten Bergen, an welchen der Fußsteig hinläuft, erblickt man noch einen kleinern, der dem Auge eine vortrefliche Landschaft darbietet. Auf dem Gipfel dieses Hügels bemerkt man eine alte Einsiedeley, die immer von den Bewohnern der Gegend in Ehren gehalten wurde. Verschiedene Einsiedler hatten sie nach einander bewohnt; aber seit einigen Jahren war sie der Aufenthaltsort eines Unglücklichen, dessen Widerwärtigkeiten viel Aufsehen machten.

Man redete in der ganzen Gegend von weiter nichts, als von dem heiligen Eremiten und von seinen Tugenden; man rühmte seinen Verstand, seine Sanftmuth und vornämlich seine Menschenliebe. Wirklich war das Vergnügen, Gutes zu thun, seine vornehmste Beschäftigung. Er schien sich wohl zu befinden und der Unterstützung entbehren zu können, die man seinen Vorgängern hatte angedeihen lassen. Indeß nahm er mit Dankbarkeit die kleinen Geschenke an, die ihm die Bewohner der benachbarten Dörfer machten, wie Käse, Eyer, Milch; er hätte fürchten müssen, diese guten Leute zu beleidigen, wenn er ihr Anerbieten verschmäht hätte; zur Dankbarkeit war er ihr Rathgeber und ihr Tröster in ihren Leiden; hatte Jemand von ihnen einen seiner Anverwandten verloren, so ließ man gleich den Pater Andreas holen, und er war es, der ihre Thränen trocknete. Seine Worte waren Worte des Friedens, die er über die Wunden der Betrübten, gleich einem lindernden Balsam, verbreitete. Er hatte die Gabe, die Seele des Kranken mit einem Strale der Hoffnung zu erhellen; und ohne mit ihm die harte Sprache einer strengen Re-

ligion zu reden, wußte er ihn durch sanfte und tröstende Wahrheiten aufzurichten, indem er ihm blos solche Gründe vor Augen stellte, die seinen Muth erheben konnten.

Der Ruf des Pater Andreas war bis nach Arranville gedrungen. Germeuil faßte den Entschluß, ihn zu besuchen, und Louise äußerte den Wunsch von der Gesellschaft zu seyn. Da sich ihr unvermögender Vater nicht von seiner Hütte entfernen konnte, so erlaubte er seiner Tochter mit nach Venasques zu reisen. Justin und einige Bewohner des Thals waren ihre Begleiter, und so machten sie für sich eine kleine Karavane aus, die aus acht Personen bestand.

Unsre jungen Leute traten ihre Reise mit einem Führer an, der in jenen Gegenden nothwendig ist, und der eine vollkommene Kenntniß von den Wegen hatte, die durch jene hohen Gebürge führen. Ob es gleich nur zwey Tagereisen von Arranville bis zur Einsiedeley waren, so hatte sich doch unsre kleine Reisegesellschaft mit Mundvorrath ver-

sehen; und mit dem Morgen des zweyten Tages entdeckten sie das Dorf Venasques. Unsre Reisenden machten auf der Hälfte des Weges Halt, und die Bewohner dieser Gegend, die von der Absicht ihrer Wanderung unterrichtet waren, waren unerschöpflich in dem Lobe der seltenen Eigenschaften und der Tugenden des heiligen Eremiten. Niemand, bis auf das kleinste Kind, sprach seinen Namen ohne Rührung aus, und Jeder wußte eine Anekdote von ihm zu erzählen; sie mußten die verschiedenen Geschichten bis zu Ende anhören, wozu seine Frömmigkeit und seine Menschenliebe Veranlassung gegeben hatten. Mehrere äußerten ihre Unruhe über seine Gesundheitsumstände, die, wie sie sagten, von Tage zu Tage bedenklicher würden; sie versicherten, sie würden durch geheimen Kummer untergraben, den er in sich verschließen müßte, und alle fürchteten, der Tod möchte ihnen einen so edelmüthigen Freund entziehen.

Diese nähern Nachrichten machten, daß unsre guten Reisenden desto mehr eilten; sie strengten sich so sehr an, daß sie bey Sonnenuntergange die Wohnung erblickten, wo-

hin ihre Wünsche gerichtet waren; sie gelangten, nicht ohne viele Schwierigkeit, auf die Spitze des Hügels, und es war schon ganz finster, als sie am Fuße der Einsiedeley anlangten. Um den Alten, der sie bewohnte, nicht zu erschrekken, kamen sie unter sich überein, daß einer von ihnen die übrigen vorher anmelden und ihn auf diesen Besuch vorbereiten sollte. Germeuil erhielt diesen Auftrag und pochte ganz leise an die Thür an. Der gute Einsiedler, welcher glaubte, man begehre, wie gewöhnlich, seine Hülfe für irgend einen Unglücklichen, öffnete dieselbe mit jener ruhigen Sicherheit, die nur der Unschuld eigen ist; indeß erstaunt, einen Fremden an diesem entlegenen Orte, zu einer ungewöhnlichen Stunde zu erblikken, fragte er mit Gelassenheit, welcher Zufall ihm den Vortheil verschaffte, ihn hier zu sehen, und ob er im Stande wäre, ihm irgend einen Dienst zu erweisen? Blos Ihre Tugenden, mein Pater, antwortete ihm Germeuil, sind es, die meine Schritte hieher leiten. Ich bin der Abgeordnete einer ganzen Gesellschaft, die Sie zu sehen wünscht, und die die Reise von Arranville hieher gemacht hat, um sich

dieses Vergnügen zu verschaffen; ich komme in ihrem Namen, Sie von ihren brüderlichen Gesinnungen zu versichern. Wir kommen blos in der Absicht, Bekanntschaft mit einem so edeldenkenden Manne zu machen, als Sie sind, und ich wage es, für meine Reisegefährten um ein Nachtlager für heute anzusprechen.

Der bescheidene Eremite, über diese Lobeserhebungen verlegen, dankte Germeuil verbindlichst, mit der Versicherung, daß er diese Ehre nicht verdiene. Er wollte schlechterdings den Fremden selbst entgegen gehen, und er empfieng sie mit jener Freundlichkeit und Herzlichkeit, die ihn von jeher beliebt gemacht hatte; er entschuldigte sich bey ihnen in Rücksicht der Art und Weise, wie er sie aufnähme. Meine Wohnung, sagte er, hat von jeher nur dem Kummer und dem Ueberdrusse zum Zufluchtsorte gedient; sie war immer groß genug für den unglücklichen Verbannten, den das Schicksal verdammt hat, seine Tage darin zu endigen; sie gewährt ihm sogar einige Bequemlichkeiten; aber sie ist nicht hinreichend für Leute, die

an Ueberfluß und an den Genuß des Lebens gewöhnt sind. Entschuldigen Sie mich, fuhr der gute Alte fort, wenn ich Sie nicht so aufnehmen kann, wie es mein Herz wünschte; aber Sie müssen die Ehre, die Sie mir heute erweisen, als ein versöhnendes Gelübde ansehen; eine schlimme Nacht ist ja bald vorüber, und es ist billig, daß Sie das Andenken davon behalten, in einer Einsiedeley geschlafen zu haben.

Beym Eintritte bewunderten die Reisenden die Einfachheit und die vortrefliche Ordnung, die darin herrschte; alle Gegenstände, die sich ihren Blikken darstellten, verriethen eine Nettigkeit ohne gleichen und eine ungewöhnliche Einrichtung: man sah mehr Bequemlichkeit als Glanz, und das Hausgeräthe war mehr einfach als schlecht. Man bemerkte unter andern eine Urne von gebrannter Erde, die mit einer Inschrift versehen war; etwas weiter eine zwar unbeträchtliche, aber ausgesuchte Bibliothek; ein Crucifix, ein Frauenzimmerportrait, und einen großen mit Eisen beschlagenen Koffer. Dies waren ungefähr die vornehmsten Ge-

genstände, die unsern Pilgern in die Augen fielen. Als der gute Alte sah, daß die Urne besonders ihre Neugierde auf sich zog, so sagte er seufzend zu ihnen: diese Vase schließt die traurigen Reste des einzigen Gegenstandes ein, der meinem Herzen theuer war. Obgleich die Zeit bey dem Menschen jede Heftigkeit der Empfindung mindert, so ist doch noch diese Urne der Mittelpunkt meiner Neigung; sie erweckt in mir bittere Erinnerungen, und dieses traurige Denkmal ist jetzt mein einziger und mein letzter Trost. Unsre Reisenden fühlten sich gerührt und gewannen dadurch leicht das Zutrauen ihres Wirths. Germeuil benutzte diesen Augenblick, ihn zu bitten, seine Geschichte zu erzählen; alle übrige vereinigten ihre Bitte mit der seinigen. Der gute Pater mußte ihren Wünschen nachgeben; aber vorher, sagte er zu ihnen, müssen Sie sich von Ihrer Reise erholen und einige Erfrischungen zu sich nehmen; ich habe nichts als Milch und Früchte; aber, setzte er mit einem Lächeln hinzu, wenn Sie sich mit diesem frugalen Mahle begnügen, so werden Sie vollen Ablaß verdienen.

Die Mahlzeit war fröhlich und köstlich; der Hunger hatte die gewöhnlichsten Speisen gewürzt; aber die Gemüthsstimmung der Tischgenossen war ganz verschieden. Germeuil dachte an seine Adelheid und stieß von Zeit zu Zeit Seufzer aus, die seine Gemüthslage anzeigten; der ehrwürdige Einsiedler warf seine Blikke auf die Urne und konnte seine Thränen nicht zurückhalten; der einzige Justin fühlte sich seelig, an Louisens Seite zu sitzen; indeß war dieser glückliche Schäfer nicht von aller Unruhe frey. Der Schiffer, der von Ferne das erwünschte Ufer erblickt, ist noch nicht sicher, in den Hafen einzulaufen. Eben so konnte sich auch Justin noch nicht der süssen Gewißheit überlassen, seine Geliebte zu erhalten, und er empfand eine, von Furcht und Bitterkeit vermischte Freude. Der Mensch ist also selten vollkommen glücklich, selbst wenn er alle Mittel darzu besitzt.

Als die Mahlzeit geendigt war, erinnerten die Reisenden ihren Wirth an sein

Versprechen; er entschuldigte sich wegen der wenigen Ordnung, die er in seine Erzählung bringen würde, und fieng seine Geschichte also an:

Ende des dritten Buchs
und
des ersten Bandes

Versprechens; er entschuldigte sich wegen der weisen Erinnerung, die er in seine Erzählung bringen wollte, und fieng seine Geschichte also an:

Ende des dritten Buchs

und

des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosny, Antoine Joseph Nicolas de, 1771-1814

Die Einsiedeley in den Pyrenäen

Bd.: 1

Leipzig (1798)

P.o.gall. 1922-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097213-9
VD18 80014348